

Stabile Wahlsache

Aiko Wagner, Thorsten Faas

Stabiles Potenzial – Schwankende Ausschöpfung

Auswertung der SPD-Wahlergebnisse
1998, 2017 und 2021

FES diskurs

FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG

FES diskurs

September 2022

Die Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) wurde 1925 gegründet und ist die traditionsreichste politische Stiftung Deutschlands. Dem Vermächtnis ihres Namensgebers ist sie bis heute verpflichtet und setzt sich für die Grundwerte der Sozialen Demokratie ein: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Ideell ist sie der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften verbunden.

Die FES fördert die Soziale Demokratie vor allem durch:

- politische Bildungsarbeit zur Stärkung der Zivilgesellschaft;
- Politikberatung;
- internationale Zusammenarbeit mit Auslandsbüros in über 100 Ländern;
- Begabtenförderung;
- das kollektive Gedächtnis der Sozialen Demokratie mit u. a. Archiv und Bibliothek.

Die Abteilung Analyse, Planung und Beratung der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Abteilung Analyse, Planung und Beratung der Friedrich-Ebert-Stiftung versteht sich als Zukunftsradar und Ideenschmiede der Sozialen Demokratie. Sie verknüpft Analyse und Diskussion. Die Abteilung bringt Expertise aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Verwaltung und Politik zusammen. Ihr Ziel ist es, politische und gewerkschaftliche Entscheidungsträger_innen zu aktuellen und zukünftigen Herausforderungen zu beraten und progressive Impulse in die gesellschaftspolitische Debatte einzubringen.

FES diskurs

FES diskurse sind umfangreiche Analysen zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen. Auf Grundlage von empirischen Erkenntnissen sprechen sie wissenschaftlich fundierte Handlungsempfehlungen für die Politik aus.

Über die Autoren

Thorsten Faas ist Professor für Politikwissenschaft und Leiter der Arbeitsstelle „Politische Soziologie der Bundesrepublik Deutschland“ am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

Aiko Wagner ist Politikwissenschaftler am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin.

Für diese Publikation ist in der FES verantwortlich

Jan Niklas Engels ist Referent für Empirische Sozial- und Trendforschung im Referat Analyse und Planung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Zuvor war er in verschiedenen Funktionen im In- und Ausland für die FES tätig, u. a. als Büroleiter in Budapest, Ungarn.

Stabiles Potenzial – Schwankende Ausschöpfung

Auswertung der SPD-Wahlergebnisse 1998, 2017 und 2021

2	VORWORT
4	1 EINLEITUNG
9	2 WÄHLER_INNENPOTENZIAL UND AUSSCHÖPFUNG IN VERSCHIEDENEN GESELLSCHAFTLICHEN GRUPPEN
9	2.1 Subjektive Schichteinstufung
10	2.2 Alter
12	2.3 Schulbildung
14	2.4 Geschlecht
14	2.5 Ost-West
15	2.6 Links-Rechts-Einstellungen
17	3 MULTIVARIATE PRÜFUNG
21	4 FAZIT
22	Abbildungsverzeichnis
22	Literaturverzeichnis
23	Anhang

VORWORT

Im Bundestagswahlkampf 2021 lagen die drei Kanzlerkandidat_innen von Union, Grünen und SPD zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Umfragen vorne. Das zeigt einerseits, wie volatil heutzutage die Präferenzen von Wähler_innen sind, andererseits lässt es zumindest vermuten, dass sich die Potenziale der bundesdeutschen Parteien der „politischen Mitte“ stark überschneiden. Diese Beobachtung führte zu der Fragestellung, wie sich die Wähler_innenpotenziale und deren Ausschöpfung über Zeit und nach soziodemografischen Faktoren verändert haben.

Die vorliegende Analyse der beiden Politikwissenschaftler Aiko Wagner und Thorsten Faas basiert auf Daten öffentlich zugänglicher Nachwahlstudien. Aus Gründen der Vergleichbarkeit von Daten konzentriert sich die Auswertung auf die **Bundestagswahlen der Jahre 1998, 2017 und 2021**. Allerdings zeigen weitere Berechnungen, die im Anhang aufgeführt sind, dass die Erkenntnisse wahrscheinlich auch auf andere Bundestagswahlen übertragbar sind.

Die drei ausgewählten Bundestagswahlen sind sehr unterschiedlich. Im Jahr 1998 wurde erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland eine Bundesregierung komplett abgewählt. Die SPD wurde mit 40,9 Prozent der Zweitstimmen stärkste Partei im Bundestag. Gerhard Schröder löste Helmut Kohl als Bundeskanzler ab und bildete eine rot-grüne Regierungskoalition. Dieser Rückblick zeigt, wie stark sich das Parteiensystem in Deutschland in den vergangenen 25 Jahren verändert hat. Gleichzeitig konnten bereits damals erste Veränderungen beobachtet werden, die die heutige Zeit prägen. So übersprang 1998 die PDS erstmalig die Fünfprozenthürde und erweiterte das im Bundestag vertretene Parteienspektrum. Bei der Bundestagswahl 2017 zog mit der AfD eine weitere Partei in den Bundestag ein. Union (32,9 Prozent) und SPD (20,5 Prozent) schnitten beide historisch schlecht ab, wobei die SPD nach der Nominierung von Martin Schulz als Kanzlerkandidat in Umfragen zeitweise Werte von über 30 Prozent erreichte. Die langwierigen Sondierungsgespräche zur Bildung einer Jamaika-Koalition aus Union, Grünen und FDP scheiterten und führten zu einer Fortführung der Koalition aus Union und SPD. Im Jahr 2021 legte die SPD wieder zu und erreichte 25,7 Prozent der Zweitstimmen. Als stärkste Partei vor der Union, die auf nur noch 24,1 Prozent kam, gelang es, eine Ampel-Koalition mit Grünen und FDP zu bilden.

Vor dem Hintergrund der hier nur skizzierten Veränderungen im Parteiensystem und beim Wahlverhalten sowie dem damit verbundenen langjährigen Abgesang auf die

Sozialdemokratie überraschen die Ergebnisse der vorgelegten Untersuchung: Aiko Wagner und Thorsten Faas kommen nämlich zum Ergebnis, dass es **keine großen Veränderungen hinsichtlich des Potenzials** über Zeit gibt. **Die SPD erfreut sich einer recht stabilen Beliebtheit bei den Wähler_innen.** In diese Richtung wies bereits auch eine frühere Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung von Aiko Wagner und Josephine Lichteblau. Diese zeigten auf, dass die SPD zwar zu den Parteien mit dem höchsten Wähler_innenpotenzial gehört, sie aber sehr oft nur zweite Wahl ist, also die Wahlentscheidung oftmals zugunsten einer anderen Partei ausfällt (Lichteblau/Wagner 2019).

Der potenzielle Wähler_innenkreis der Union schwankt dagegen sehr stark zwischen den drei untersuchten Bundestagswahlen. Der höchste Anteil mit 68 Prozent wurde bei der Bundestagswahl 2017 verzeichnet, fast gleichauf mit dem Wert der SPD (70 Prozent). In den Jahren der Wahlniederlagen lagen die Werte aber deutlich niedriger, 1998 bei 55 Prozent (SPD: 66 Prozent) und 2021 bei 51 Prozent (SPD: 64 Prozent).

Während das Potenzial an Wähler_innenstimmen bei der SPD sich als sehr stabil und robust erweist, ist die **Ausschöpfung** – also die Umsetzung in tatsächliche Wähler_innenstimmen – **wechselhaft**. Im Jahr des großen Wahlerfolgs 1998 konnte die SPD ihr Potenzial zu 49 Prozent ausschöpfen. Bei der schmerzhaften Niederlage 2017 sank der Wert auf 23 Prozent. 2021 stieg die Ausschöpfung dagegen wieder auf 35 Prozent. **Das Problem der SPD liegt also weniger in schwindenden Sympathien, sondern in ihrer Fähigkeit eine prinzipielle Zustimmung auch in Wähler_innenstimmen umzuwandeln.** Sie bleibt zu oft, aus unterschiedlichen Gründen, wie zum Beispiel eine populäre Amtsinhaberin als Gegenkandidatin, oft eben doch nur „zweite Wahl“.

In einem weiteren Schritt untersuchen die Autoren der hier vorliegenden Studie, welche **gesellschaftlichen Gruppen** sich von der Sozialdemokratie prinzipiell angesprochen fühlen und wie sich dies in Sachen Wahlentscheidung äußert. Auch hier zeigt sich, dass die Sozialdemokratie in Deutschland **von allen Gruppen gleichermaßen und recht breit als wählbar erachtet wird.** Hinsichtlich eigener Schichteinordnung, Bildungsabschluss, Geschlecht oder Ost-West-Herkunft, ist das Wähler_innenpotenzial recht gleich verteilt. Unterschiede finden sich eher bei der Ausschöpfung. Eine bessere Ausschöpfung erzielt die SPD bei Menschen, die sich den unteren sozialen Schichten zuordnen oder die über eine eher geringe formale Bildung verfügen. Positiv gesehen, kann die SPD also **weiterhin als Ar-**

beiter_innenpartei bezeichnet werden. Andererseits deutet dies auf eine steigende Konkurrenzsituation mit anderen Parteien bei der immer größer werdenden Gruppe der formal höher Gebildeten und der Mittelschicht hin.

Interessant ist auch ein genauer Blick auf die Unterschiede bei den **Altersgruppen**: Denn auch hier ist das Potenzial über alle Altersgruppen gleich verteilt. Also auch jüngere Wähler_innen können sich prinzipiell vorstellen, ihr Kreuz bei der SPD zu machen. Doch am Wahltag ist dies recht selten bei jungen Altersgruppen der Fall. Sie bevorzugen andere Parteien am Ende. Die SPD steht hier hinsichtlich der Ausschöpfung vor großen Herausforderungen. Die letzten Wahlerfolge der SPD basieren daher auf der demografisch starken Gruppe der Älteren. Das ist aktuell eine Stärke der Sozialdemokratie. Ihr Politikangebot kommt offensichtlich bei den stärksten Altersgruppen der Gesellschaft gut an. Doch mittel- und langfristig könnte dies eine große Herausforderung werden, wenn die nachwachsenden Jahrgänge sich zu Stammwähler_innen anderer Parteien entwickelt haben sollten.

Hinsichtlich der **Ost-West-Herkunft** findet die Studie recht ähnliche Ergebnisse für Potenzial und Ausschöpfung. Die Wahl 2017 bildet hier die Ausnahme mit einem erhöhten Potenzial im Westen. Dieses auf den ersten Blick eher unscheinbare Ergebnis gilt es dennoch hervorzuheben. Die meisten im Bundestag vertretenen Parteien geben im Osten und Westen ein sehr unterschiedliches Bild ab. Während die Union und die Grünen ihre Hochburgen im Westen haben, sind Die Linke und die AfD in den ostdeutschen Bundesländern stark. Auch die Ergebnisse dieser Studie unterstreichen den Charakter der SPD als **gesamtdeutsch stark verankerte Partei**.

Die multivariate Analyse am Ende der Studie bestätigt noch einmal, dass im Wahljahr 1998 die SPD in allen Gruppen der Gesellschaft gleichermaßen beliebt war. Nur die ideologische Selbstverortung auf der Links-Rechts-Skala zeigt die für eine linke Volkspartei erwartbaren Unterschiede: Links der Mitte ist das Potenzial größer, rechts der Mitte kleiner. Diesen Effekt findet man auch bei der Wahl 2017, aber es zeigen sich auch weitere sozialstrukturell begründete Unterschiede beim Potenzial. So zeigten sich 2017 Frauen und westdeutsche Personen der SPD mehr zugewandt. Der Effekt der Ost-West-Herkunft findet sich bei der Wahl 2021 nicht mehr. Stattdessen gibt es einen starken Alterseffekt. Wähler_innen im Rentenalter sind der SPD deutlich stärker zugeneigt als jüngere.

Eine Wandlung der SPD zeigt die multivariate Analyse hinsichtlich der Ausschöpfung. 1998 war diese recht gleichmäßig verteilt, mit leicht besseren Werten bei Personen, die sich links verorten oder eine geringe formale Bildung besitzen. Im Jahr 2017 finden sich dagegen vielseitige Schicht-, Bildungs-, Ost-West- und Altersunterschiede. Bei der letzten Bundestagswahl finden sich die deutlichsten Effekte in Sachen Ausschöpfung bei den über 45-Jährigen. Die ideologische Links-Rechts-Einstufung, aber auch Bildungs- und Ost-West-Effekte spielen kaum mehr eine Rolle.

Die Autoren dieser Studie interpretieren die Ergebnisse als einen Wandel der SPD von einer linken Volkspartei hin

zu einer Volkspartei der Älteren. Dies ist sicherlich mit Blick auf die Daten zutreffend. Dennoch sollten auch die gesellschaftspolitischen Veränderungen über die Zeit mit in die Schlussbetrachtung einbezogen werden. So sind neben Verteilungskonflikten eine Vielzahl neuer Konfliktlinien in der deutschen Gesellschaft aufgetreten, seien es die Herausforderungen des Klimawandels oder Fragen der Zugehörigkeit und Identität. Die unterschiedlichen Positionierungen dazu finden sich im gewachsenen Parteienspektrum wieder. Eine abnehmende Bedeutung der ideologischen Links-Rechts-Einstufung ist daher nicht verwunderlich. Dennoch fanden sich im Wahlkampf der SPD klare sozial- und verteilungspolitische Versprechen, wie die Anhebung des Mindestlohns oder der Altersrente.

Daher würden wir das Augenmerk eher auf zwei andere Aspekte lenken wollen. Erstens, **die SPD ist weiterhin Volkspartei**. Nicht im Sinne von Wahlergebnissen von über 40 Prozent. Diese sind in einem veränderten Parteiensystem nur noch in Ausnahmefällen zu erwarten. Doch eine Partei, die von 2/3 der Wahlberechtigten als Option in Betracht gezogen wird und es hier keine überragenden Unterschiede hinsichtlich der soziodemografischen Strukturen gibt, ist eine Partei des Volkes. Eine Partei, die das Potenzial hat, eine führende Regierungsrolle zu übernehmen. **Zweitens sind Wahlentscheidungen zunehmend volatil und viele Wähler_innen können sich die Wahl unterschiedlicher Parteien vorstellen. Damit steigen die Anforderungen an einen gut vorbereiteten Wahlkampf, an das Angebot der Parteien und ihrer Spitzenkandidat_innen**. Insbesondere die Wahlerfolge der deutschen Sozialdemokratie hängen an ihrer Fähigkeit, ihr Potenzial auch zu heben. Der Wahlkampf 2021 hat gezeigt, dass die SPD aus ihren Fehlern in der Vergangenheit gelernt hat. Dennoch werden die Herausforderungen nicht kleiner und diese Fähigkeit muss bei jeder Wahl wieder neu bewiesen werden. Insbesondere die geringe Ausschöpfung bei jüngeren Wähler_innengruppen zeigt, dass auch die Zukunft große Herausforderungen bereithält.

Nicole Loew und Jan Niklas Engels

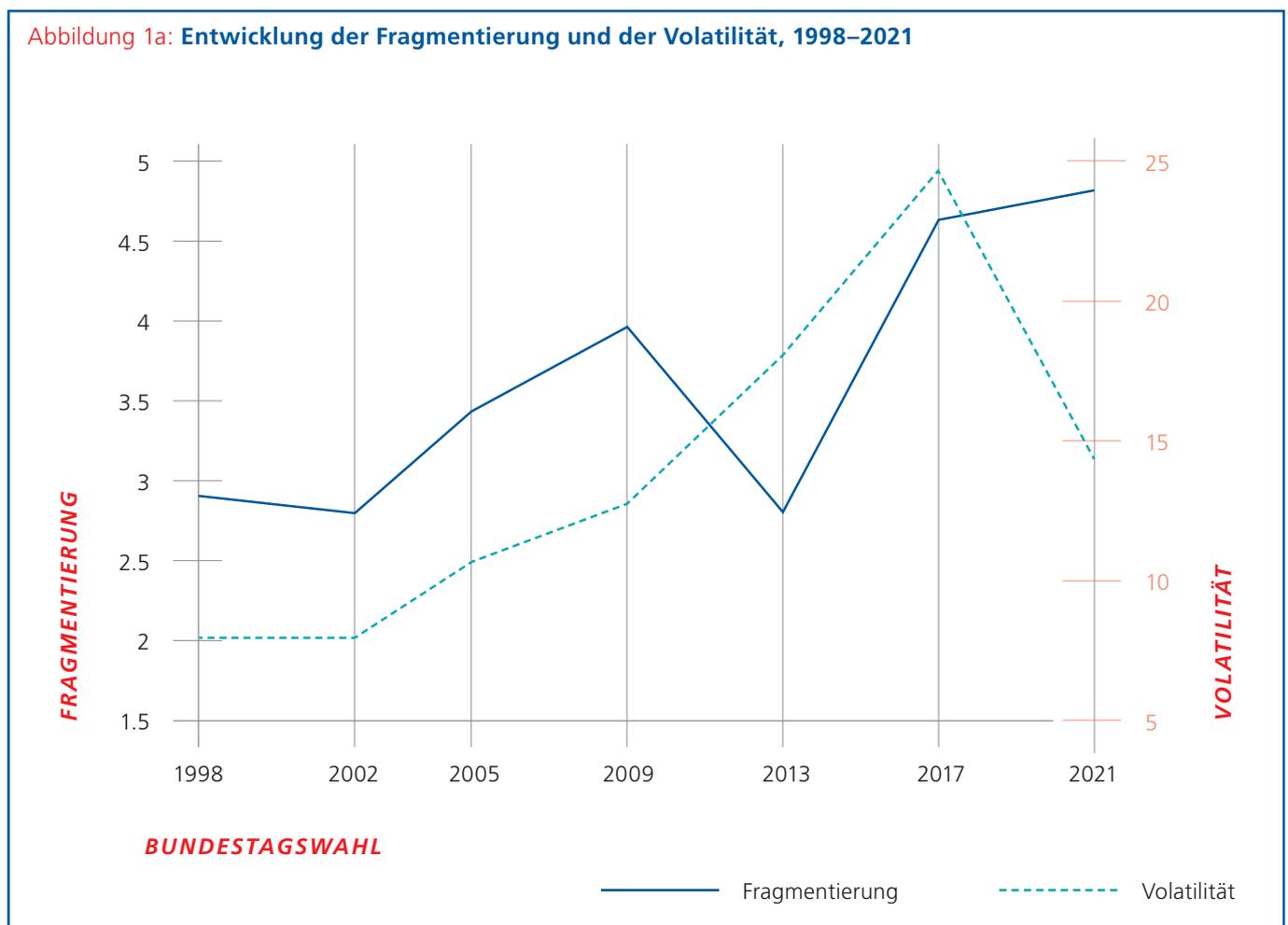
Empirische Sozial- und Trendforschung
Abteilung Analyse, Planung und Beratung
Friedrich-Ebert-Stiftung

1 EINLEITUNG

Wie die Parteiensysteme der europäischen Demokratien insgesamt, so ist auch das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland seit einigen Jahren einem grundlegenden Wandel unterworfen. Die langfristigen Trends des sogenannten Dealignments, also die rückläufigen Anteile von Menschen mit Parteiidentifikation in der Bevölkerung und in der Folge die Lockerung sowie Lösung von Partei- bindungen seitens der Wähler_innen, führen zu mehr Offenheit der Wähler_innen, mehr Wechselwahlverhalten und in Summe all dessen zu mehr Volatilität, das heißt zu

größeren Veränderungen in den Sitzanteilen der Parteien zwischen zwei aufeinanderfolgenden Wahlen (siehe Abbildung 1a). Bei der Bundestagswahl 2017 erreichte der Volatilitätsindex – die Summe der Sitzanteilsänderungen aller im Bundestag vertretenen Parteien geteilt durch zwei – mit 25 ein historisches Hoch.

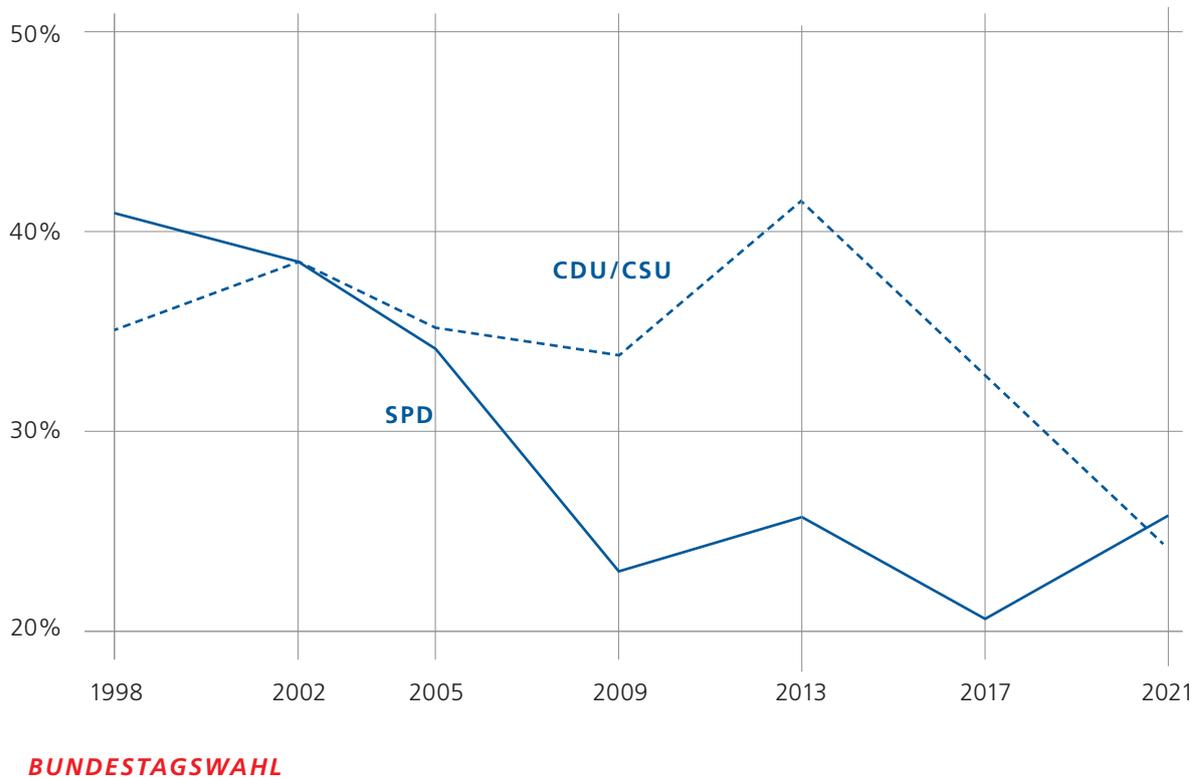
Vielerorts wird inzwischen das Ende des Zeitalters der Volksparteien konstatiert. Statt großer integrativer Parteien, die sich in der Regierungsverantwortung abwechseln und gleichsam die „natürlichen“ großen Koalitionspartner



Anmerkungen: Fragmentierung als „effective number of parliamentary parties“ nach Laakso/Taagepera (1979), Volatilität nach Pedersen (1979) als halbierte Summe der Sitzanteilsänderungen der Parteien im Vergleich zur vorherigen Wahl.

Quelle: eigene Darstellung basierend auf Bundeswahlleiter 2018, 2022.

Abbildung 1b: Entwicklung der Zweitstimmenanteile von SPD und Union bei Bundestagswahlen, 1998–2021



Quelle: eigene Darstellung basierend auf Bundeswahlleiter 2018, 2022.

darstellen, nimmt die Anzahl der Parteien in den Parlamenten zu und die Dominanz der Volksparteien ab (Poguntke 2014). Diese Beobachtung trifft auch auf Deutschland zu: Bis 2002 lag der Zweitstimmenanteil von CDU/CSU und SPD noch bei fast 80 Prozent, sank in der Folge aber kontinuierlich ab. 2017 lag der Anteil nur noch bei 53,4 Prozent, 2021 mit 49,8 Prozent gar erstmals unter der 50-Prozent-Marke. Insbesondere die Stimmenverluste der SPD bei den Bundestagswahlen 2009 bis 2017 sowie der Absturz der Union zwischen 2013 und 2021 stechen dabei hervor (siehe Abbildung 1b).

Ein solcher Rückgang elektoralen Erfolgs kann allerdings sehr verschiedene Gründe haben. Erstens kann das Wähler_innenpotenzial geschrumpft sein. Dann wäre die Sozialdemokratie im Zeitverlauf weniger attraktiv für die Bürger_innen geworden. Viele von ihnen könnten sich heute im Gegensatz zu früher überhaupt nicht mehr vorstellen, der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben, und hätten sich längerfristig anderen Parteien zugewandt. Zweitens kann der SPD in den vergangenen Bundestagswahlen schlicht die Ausschöpfung eines an sich stabilen Potenzials weniger gut gelungen sein. In diesem Falle wäre die SPD weiterhin für viele Bürger_innen eine grundsätzlich attraktive politische Option, am Wahltag entschieden

sich viele potenzielle SPD-Wähler_innen jedoch für eine andere Partei. Bisherige Studien sprechen für die zweite Ursache als Grund der massiv gesunkenen SPD-Stimmenanteile bei den Bundestagswahlen der jüngeren Vergangenheit (vgl. z. B. Wagner/Lichteblau 2019).

Darauf aufbauend wollen wir im Folgenden einen Blick hinter die Wahlergebnisse werfen und fragen, welche Veränderungen sich hinsichtlich der Wählerinnen_potenziale und ihrer Ausschöpfung in den zurückliegenden gut zwei Jahrzehnten ergeben haben. Entscheidend dafür ist natürlich die Frage: Wie definieren wir das Potenzial der SPD? Als potenzielle SPD-Wähler_innen werden dabei all diejenigen Menschen verstanden, die in Umfragen ein positives Gesamturteil über die SPD äußerten. Konkret sind es diejenigen Personen, die bei den sogenannten Skalometerfragen mit deren typischer Skala von -5 („halte überhaupt nichts von der Partei“) bis +5 („halte sehr viel von der Partei“) positive Werte (größer null) für die SPD angaben.¹ Eine solche positive Bewertung kann als notwendi-

¹ Die Datengrundlage für die folgenden Analysen bildet für die Bundestagswahl 1998 die Nachwahlstudie von Falter et al. (2015) zu „Politische[n] Einstellungen, politische[r] Partizipation und Wählerverhal-

ge (wenngleich nicht hinreichende) Bedingung der Wahl einer Partei gelten: Nur wenn eine Person einer Partei grundsätzlich positiv gegenübersteht und die Gesamtbewertung positiv ausfällt, kommt sie für die eigene Wahlentscheidung überhaupt infrage. Zum realisierten („ausgeschöpften“) Potenzial zählen dann diejenigen potenziellen SPD-Wähler_innen, die bei der jeweiligen Wahl mit der Zweitstimme tatsächlich die Sozialdemokraten gewählt haben.

Weiterhin werden wir diese beiden Gruppen – SPD-Potenzial und realisiertes SPD-Potenzial – nach soziodemografischen und sozialstrukturellen Eigenschaften differenzieren, um zu einem besseren Verständnis über die Gewinne und Verluste der Partei bei einzelnen Bundestagswahlen zu gelangen.

Ausgangspunkt des Längsschnittvergleichs ist die auf den ersten Blick doch überraschende Beobachtung, dass das SPD-Potenzial bei den Bundestagswahlen 1998, 2017 und jüngst 2021 annähernd gleich groß war (vgl. Abbildung 2a). Tatsächlich zeigt sich sogar eine leicht gegenläufige Entwicklung zwischen Potenzial und Ausschöpfung: Im Falle der Bundestagswahl 2017 steht dem historisch schlechtesten Wahlergebnis (mit gerade einmal 20,5 Prozent) ein Potenzial von rund 70 Prozent der Befragten (im Sinne der oben genannten Definition) gegenüber, während 1998 einem Stimmenanteil von 40,9 Prozent ein SPD-Potenzial von 66 Prozent gegenübersteht. Auch 2021 liegt das Potenzial mit 64 Prozent unter jenem aus dem Jahr 2017. Die erheblichen Unterschiede in den Wahlausgängen über die drei Jahre hinweg zeigen somit deutlich, dass die Ursachen dafür in sich stark unterscheidenden Potenzialausschöpfungen liegen, weniger in grundsätzlichen Abkehrprozessen.²

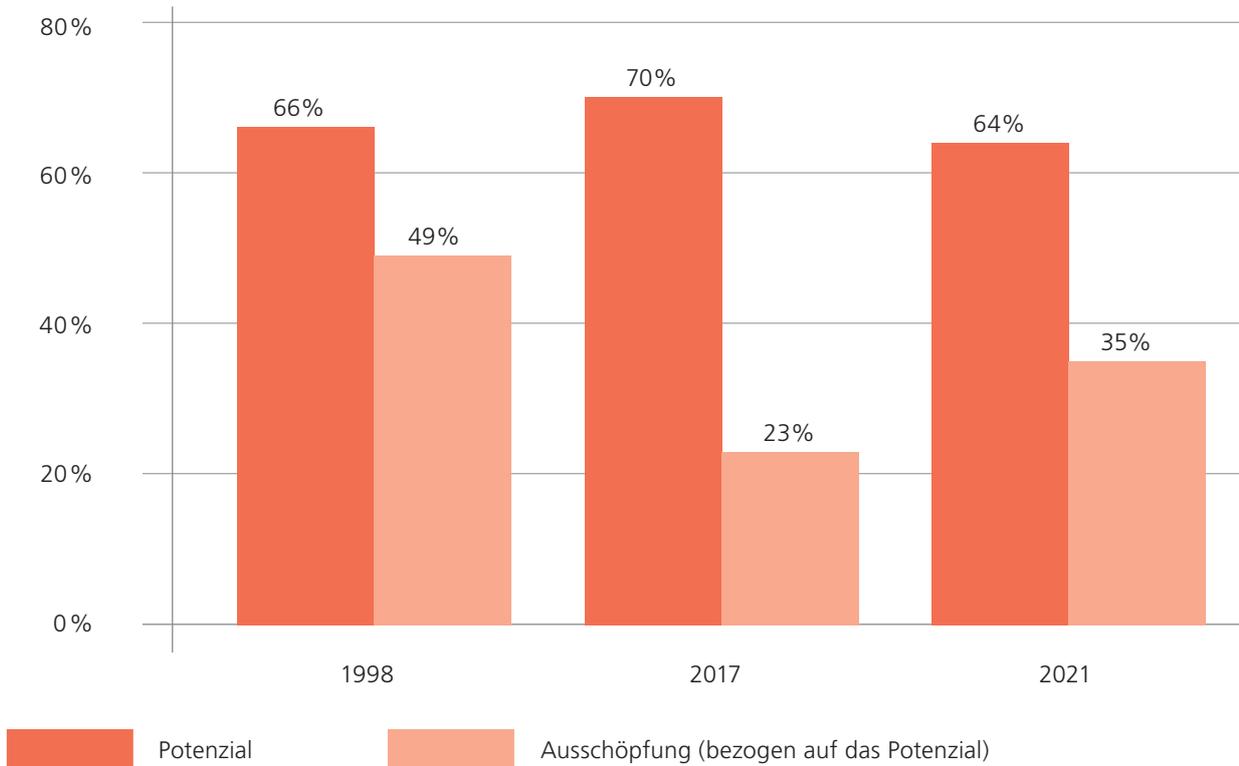
Dass dieses grundsätzliche Muster von recht stabiler Potenzialgröße der SPD und variabler – letztlich über den

Wahlerfolg entscheidender (vgl. van der Eijk/Franklin 2009: 194–199) – Ausschöpfungsquote keine parteiübergreifende Konstante ist, zeigt der Blick auf die Unionsparteien. Wie in Abbildung 2b deutlich wird, ist der Anteil derer, die zum potenziellen Wähler_innenkreis der Union gezählt werden können, im Vergleich der Bundestagswahlen erheblichen Schwankungen unterworfen. Waren es bei der Wahlunterlage 1998 noch 55 Prozent, stieg dieser Anteil bei der Bundestagswahl 2017 auf 68 Prozent und lag damit ähnlich hoch wie bei der SPD. 2021 schrumpfte das CDU/CSU-Potenzial: Nur noch die Hälfte der Bevölkerung kann hier als potenzielle Unions-Wähler_innen angesehen werden. Interessanterweise war dagegen die Ausschöpfung bei den beiden letzten Wahlen mit ca. einem Drittel konstant (allerdings natürlich bezogen auf unterschiedliche Potenziale). Die Fragen von elektoralem Erfolg und Misserfolg sind bei der Union daher offenbar anderer Natur als bei der SPD.

ten im vereinigten Deutschland 1998“, für 2017 die GLES-Nachwahlstudie von Roßteutscher et al. (2019) und für 2021 die GLES-Nachwahlstudie (GLES 2022a). Es wurden jeweils die sozialstrukturellen und Sampling-Gewichte verwendet. Der Wortlaut dieser sogenannten Skalometerfragen lautet: „Was halten Sie so ganz allgemein von den einzelnen politischen Parteien? Sagen Sie es mir bitte anhand dieser Skala. –5 heißt, dass Sie überhaupt nichts von der Partei halten, +5 heißt, dass Sie sehr viel von der Partei halten. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen. Was halten Sie von der ...“. Wie u. a. van der Eijk/Marsh (2007) zeigen, wären die Umfrage-Items der sogenannten Wahlneigungen (Propensity to Vote – PTV) für die Zwecke der hiesigen Analyse noch besser geeignet, um die der Wahlentscheidung direkt vorgelagerte Parteiunterstützung zu messen. Diese waren jedoch in der Studie von 1998 nicht enthalten. Anhang 1 vergleicht die hier gewählte Operationalisierung mit plausiblen Alternativen und begründet, warum wir uns für den neutralen Skalennormenmittelpunkt als Potenzialgrenze entschieden haben.

2 Da diese Beobachtung der Ausgangspunkt für das vorliegende Papier ist, haben wir diesen Befund auch nochmals mit einer weiteren Datenquelle abgesichert, nämlich den sogenannten „Rolling Cross-Section“-Studien der German Longitudinal Election Study. Dabei handelt es sich um repräsentative, aber telefonisch durchgeführte Erhebungen, die seit 2009 realisiert werden. Die Abbildung A.2 im Anhang zeigt die entsprechenden Ergebnisse für alle Wahlen seit 2009. Tatsächlich wird dort auch ersichtlich, dass das Potenzial der SPD im Zeitverlauf recht stabil ist (mit einer im Zeitverlauf leicht ansteigenden Tendenz), während auch die Ausschöpfung starken Schwankungen unterworfen ist.

Abbildung 2a: SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

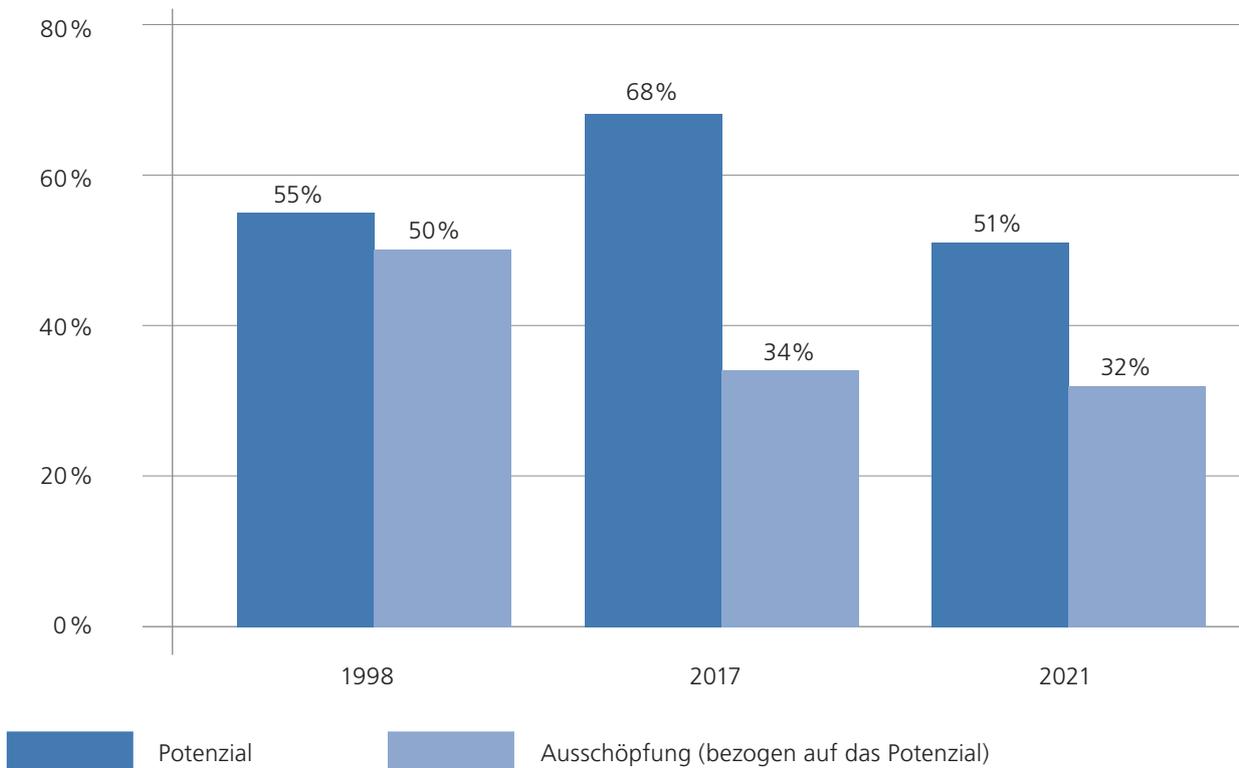
Im Lichte dieser Ausgangsdiagnose ergeben sich insbesondere zwei Folgefragen. So lässt sich erstens fragen, ob das Wähler_innenpotenzial der SPD nicht nur hinsichtlich seiner Größe, sondern auch hinsichtlich seiner Zusammensetzung über die drei Wahljahre hinweg ähnlich geblieben ist. Anders formuliert: Fühlten sich in einzelnen Wahljahren immer dieselben oder aber andere gesellschaftliche Gruppen zur Sozialdemokratie prinzipiell hingezogen bzw. von ihr angesprochen? Oder gibt es gesellschaftliche Gruppen, die für die Sozialdemokratie im Laufe der Zeit nicht (mehr) ansprechbar sind? Zweitens lässt sich fragen, ob der Rückgang in der Ausschöpfung des Potenzials der SPD zwischen 1998 und 2017, aber auch die leichte Erhöhung zwischen 2017 und 2021 über alle Teile der Gesellschaft hinweg gleichverteilt sind? Oder zeigen sich hier vielmehr systematische Trends? Gibt es Teile der Gesellschaft, die noch immer ansprechbar sind, aber in den zurückliegenden Jahren schlechter erreicht und „ausgeschöpft“ wurden?

Für beide Aspekte ist dann natürlich zu klären, welche gesellschaftlichen Gruppen für diese Differenzierung in den Blick genommen werden sollten. Die makrosoziologische Theorie der politischen Konfliktlinien („cleavages“), die Allianzen von gesellschaftlichen Gruppen und Parteien zur Erklärung von Parteienstärken und der Ausgestal-

tung von Parteiensystemen heranziehen, sowie die Ergebnisse der empirischen wahlsoziologischen Forschung zu Bundestagswahlen (Schoen 2014; Weßels 2019) legen zu diesem Zweck eine Reihe einschlägiger Eigenschaften nahe. Neben dieser theoriegeleiteten Perspektive gilt natürlich wie immer in der empirischen Sozialforschung, dass das Vorhandensein passender Daten den Analysen Schranken setzt. Daher sind nicht alle Personengruppen und gesellschaftlichen Teilbereiche, für die eine Untersuchung der Potenzialentwicklung plausibel und interessant wären, anhand der vorhandenen Daten abbildbar. Im Folgenden werden wir das SPD-Potenzial der Jahre 1998, 2017 und 2021 nach sechs Merkmalen differenzieren: subjektive Schichtestufung, Alter, Bildung, Geschlecht, Links-Rechts-Positionierung und Region (Ost-West).

Insgesamt können wir mit dieser Perspektive und den verfügbaren Daten zeigen, welche Gruppen Ende der 1990er Jahre die Basis des SPD-Erfolgs waren, ob die SPD in diesen Gruppen auch bei den jüngsten Bundestagswahlen noch immer (genauso) beliebt ist oder sie in bestimmten Segmenten der Bevölkerung an Sympathie verloren und dafür in anderen Segmenten gewonnen hat. Da es der SPD zudem offenkundig nicht gelingt, ihre Beliebtheit in gleichbleibendem Maße in Wähler_innenstimmen umzumünzen, soll zudem gefragt werden, ob dies in allen ge-

Abbildung 2b: CDU/CSU-Potenzial und CDU/CSU-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

sellschaftlichen Gruppen gleichermaßen der Fall ist oder ob sich Gruppen identifizieren lassen, in denen besonders große nichtrealisierte Wähler_innenpotenziale liegen. Kurz gefasst geben wir anhand empirischer Analysen Antworten auf zwei Fragen: (1) Hat sich das sozialdemokratische Potenzial in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen verändert? (2) Hat sich die Ausschöpfung des Potenzials in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen verändert? Mitzudenken ist dabei natürlich immer auch, wie groß die jeweils betrachteten Gruppen sind und ob sich im Zeitverlauf Änderungen der Gruppengrößen ergeben haben. ←

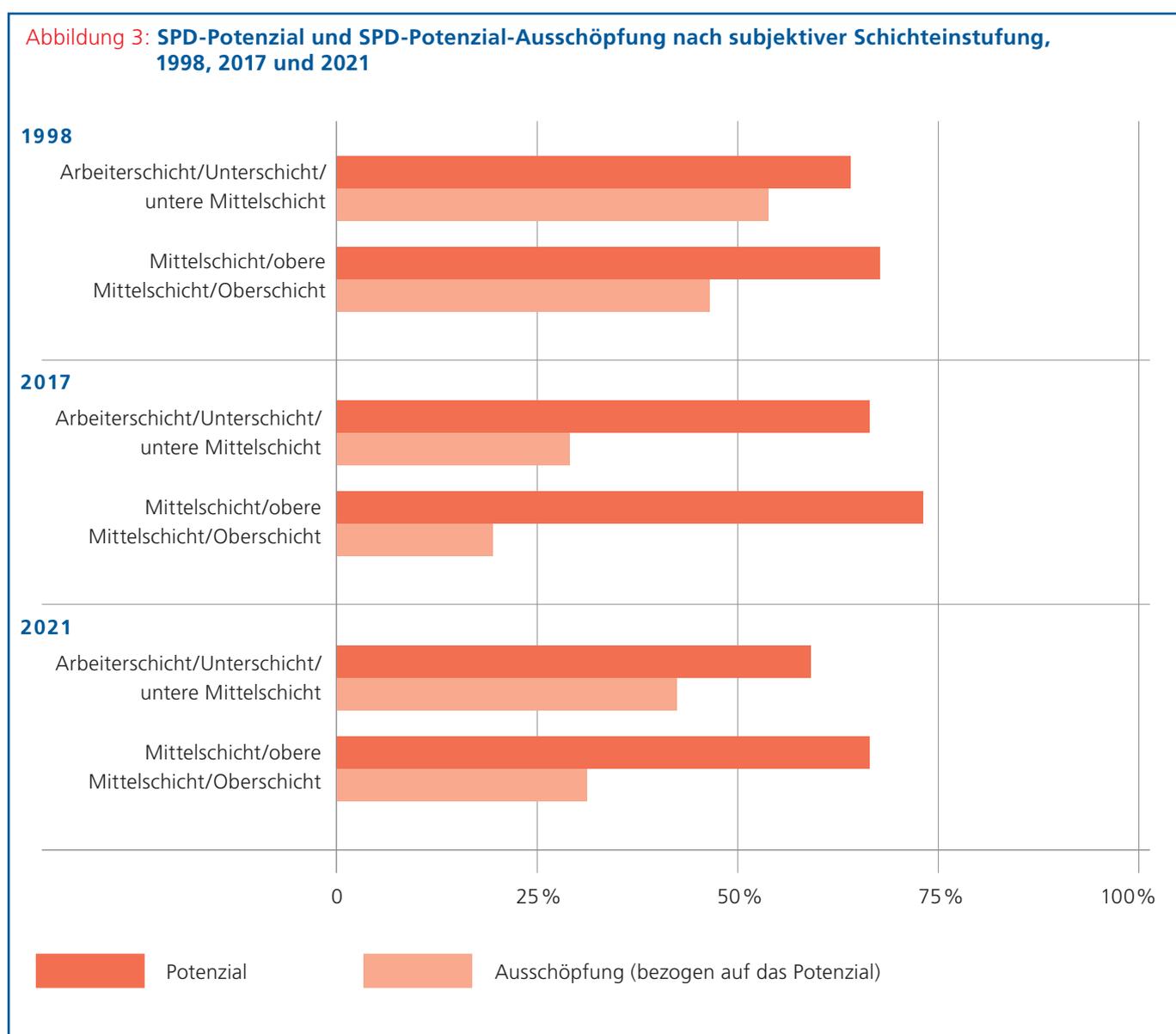
2

WÄHLER_INNENPOTENZIAL UND AUSSCHÖPFUNG IN VERSCHIEDENEN GESELLSCHAFTLICHEN GRUPPEN

2.1 SUBJEKTIVE SCHICHTEINSTUFUNG

Als Erstes blicken wir auf die subjektive Schichteinstufung und damit die Frage, wo sich eine Person innerhalb der Gesellschaft selbst verortet. Die Einordnung „eher unten“ – dazu zählen wir die Antworten „Unterschicht“, „Arbei-

terschicht“ sowie „untere Mittelschicht“ bei der einschlägigen Frage – gaben 1998 45 Prozent der Bürger_innen an. In den Jahren 2017 und 2021 waren es mit jeweils 40 Prozent etwas weniger. Spiegelbildlich verorteten sich entsprechend in der (oberen) Mittelschicht oder Oberschicht 1998 55 Prozent der befragten Bürger_innen, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

waren es jeweils 60 Prozent. Die subjektive Einschätzung, zu den oberen Schichten zu gehören, ist also weiter verbreitet als noch in den 1990er Jahren.

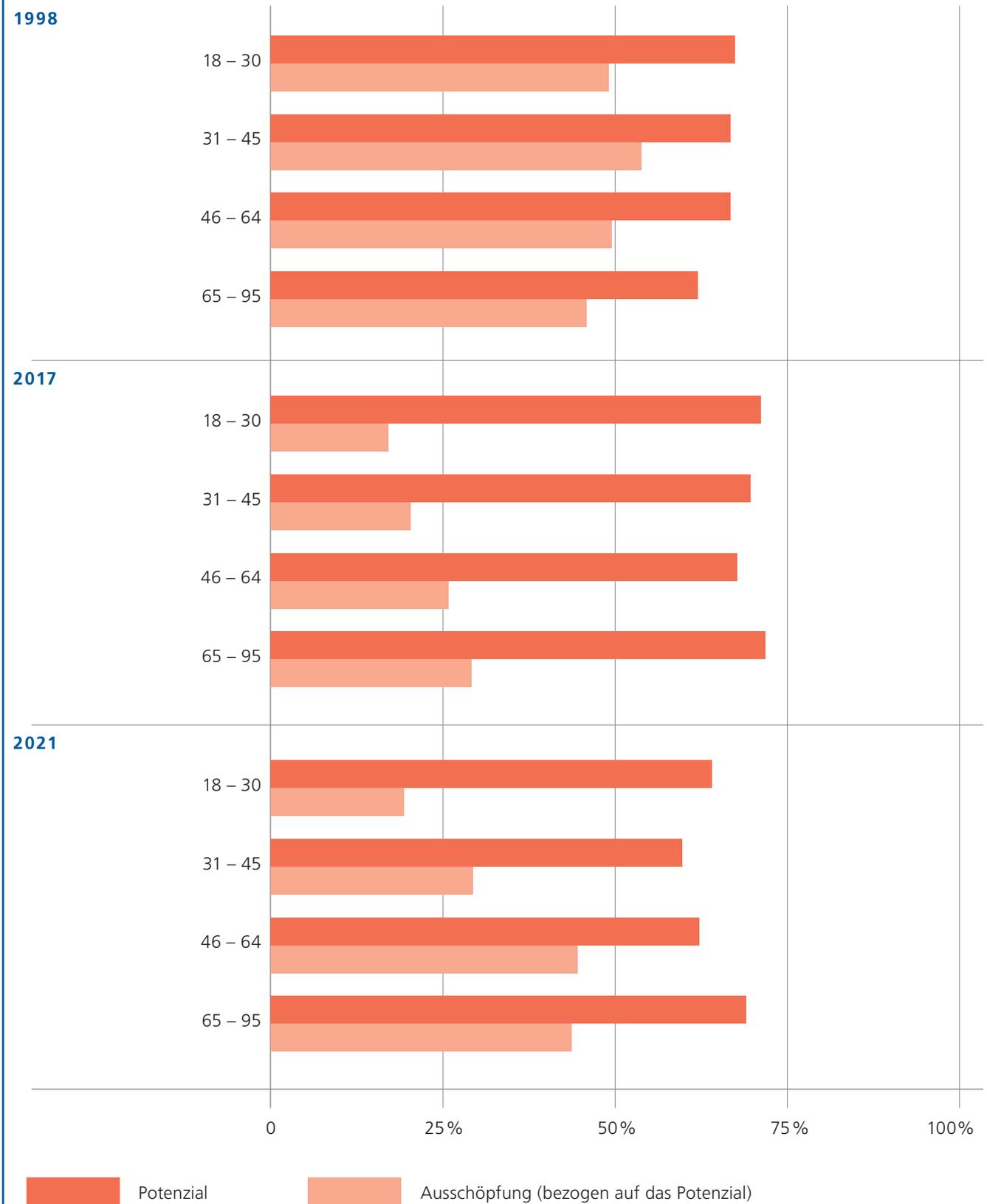
Potenzielle SPD-Wähler_innen finden sich ihrer Selbsteinschätzung zufolge also sowohl bei den oberen wie unteren Gesellschaftsschichten in erheblicher Zahl (vgl. Abbildung 3). Noch dazu liegen zwischen den Größenordnungen schichtspezifischer Potenziale keine Welten, sie liegen in etwa der gleichen Größenordnung, was durchaus den Status der SPD als Volkspartei unterstreicht. Gleichwohl sei auch nicht verschwiegen, dass sich gewisse strukturelle Verschiebungen im Zeitverlauf zeigen: Gerade in 2017 und noch stärker in 2021 ist das Potenzial der SPD in den höheren Schichten größer als in den niedrigeren.³ Anders stellt es sich allerdings mit Blick auf die Ausschöpfung dieses Potenzials dar. Bereits 1998 vermochte es die SPD, ihre potenziellen Wähler_innen in der Unter-, Arbeiter- bzw. unteren Mittelschicht zu größeren Teilen auch zu tatsächlichen SPD-Wähler_innen zu machen, während in der Mittelschicht, oberen Mittel- bzw. Oberschicht die Potenzialausschöpfung weniger gut gelang. Dieser Unterschied fällt in den Wahljahren 2017 und 2021 sogar noch ausgeprägter aus.

2.2 ALTER

Im nächsten Schritt wollen wir uns anschauen, welche Muster sich aus einer Altersperspektive ergeben, und uns damit jenem Merkmal zuwenden, das im Nachgang zur Bundestagswahl 2021 ob des Abschneidens von Grünen und FDP bei den jüngsten Wähler_innen für erhebliches Aufsehen gesorgt hat. Die Abbildung 4 beinhaltet aus Sicht der Sozialdemokratie gute Nachrichten, was das Potenzial betrifft (dunkelrot), weniger gute Nachrichten dagegen, was dessen Ausschöpfung angeht (hellrot): Die dunkelroten Balken zeigen, dass sich das Muster der altersspezifischen Potenziale nicht dramatisch verändert hat. Am deutlichsten noch zeigen sich Veränderungen bei älteren Wähler_innen ab 65 Jahren, bei denen das Potenzial der SPD im Zeitverlauf absolut wie relativ gestiegen ist. Gerade 2021 liegt das Potenzial in dieser Gruppe am höchsten. Dagegen zeigen sich in der Gruppe der jüngsten Wähler_innen keine signifikanten Potenzialverschiebungen im Zeitverlauf.

³ Optisch zeigt sich dieses Muster auch 1998 schon. Zu diesem Zeitpunkt ist es aber statistisch nicht signifikant, könnte also auch ein Zufallsprodukt bedingt durch die Stichprobenziehung sein.

Abbildung 4: SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Alterskategorien, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

Gänzlich anders verhält es sich wiederum bei der Ausschöpfung vorhandener Potenziale, wie die hellroten Balken in Abbildung 4 zeigen. Noch 1998 bestehen zwischen Potenzialen und deren Ausschöpfung keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die hier betrachteten Altersgruppen. Der SPD gelingt es über alle Gruppen hinweg in gleichem Maße, aus den ihr zugeneigten Menschen auch tatsächliche Wähler_innen zu machen. Dies gilt für die beiden Wahljahr 2017 und 2021 so nicht mehr. Vielmehr hat sich ein stufenförmiges Muster eingestellt: Am schlechtesten gelingt die Ausschöpfung vorhandenen Potenzials bei den jüngsten Wähler_innen, am zweit schlechtesten bei der Gruppe der nächst älteren Wähler_innen und am besten bei Wähler_innen über 45 Jahren – mit besonders markanter Lücke im Wahljahr 2021. Diese wenigen guten Nachrichten für die Sozialdemokratie, was die Ausschöpfung betrifft, werden durch den demografischen Wandel allerdings etwas abgemildert. Während 1998 ca. 50 Prozent unter 45 Jahre waren, lag der Anteil bei den zurückliegenden beiden Bundestagswahlen bei unter 40 Prozent. Mit anderen Worten: Aufgrund der Alterung der Gesellschaft fällt das Ausschöpfungsdefizit bei den jüngeren Generationen elektoral gegenwärtig nicht so stark ins Gewicht.⁴

2.3 SCHULBILDUNG

Wir unterscheiden Personen hinsichtlich ihrer Schulbildung in drei Gruppen: Menschen mit Haupt- oder Volksschulabschluss oder ohne Abschluss (ca. 46 Prozent der Befragten 1998, 33 Prozent in 2017 und 31 Prozent 2021), Personen mit mittlerer Reife, polytechnischem Oberschul- oder Realschulabschluss (1998: 31 Prozent, 2017: 30 Prozent, 2021: 29 Prozent) und Personen mit Fachhochschulreife, Abitur bzw. einem Abschluss an einer erweiterten Oberschule (1998: 23 Prozent, 2017: 36 Prozent, 2021: 40 Prozent).

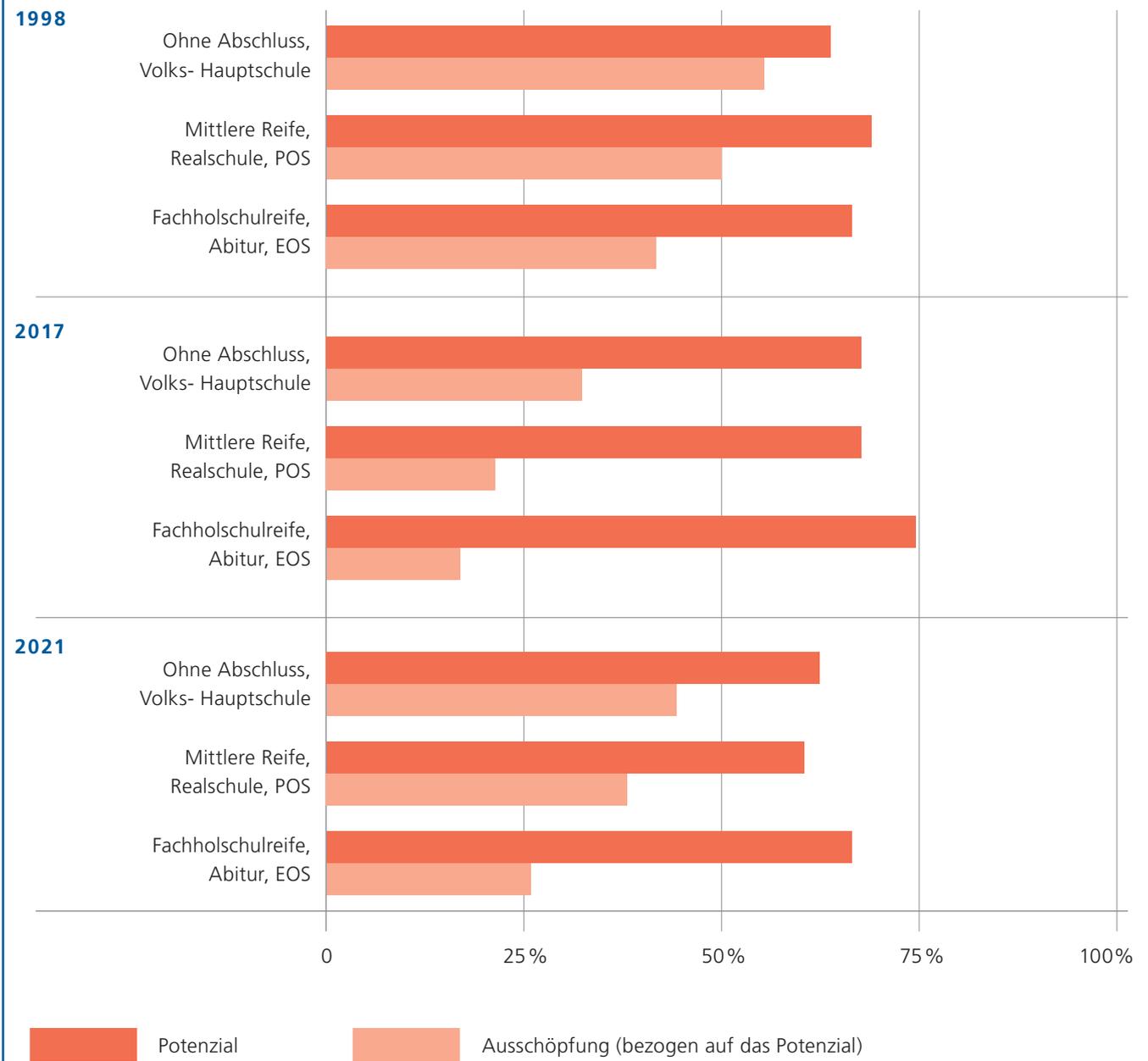
Wie schon beim Alter, so gilt auch hier: Über die Schulbildungsabschlüsse hinweg finden sich ähnliche Anteile potenzieller SPD-Wähler_innen. 1998 gibt es keine statistisch verlässlichen Unterschiede, die Anteile liegen zwischen 64 und 69 Prozent. In den Jahren 2017 und 2021 war das Potenzial bei Bürger_innen mit (Fach-)Hochschulreife etwas größer als bei denen mit mittleren Schulabschlüssen (vgl. Abbildung 5). Zudem sank der Anteil potenzieller SPD-Wähler_innen bei Personen mit mittleren oder höheren Abschlüssen in 2021 im Vergleich zu 2017, während es keine Potenzialverkleinerung in der Gruppe der Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen gab.

Mit Blick auf die Ausschöpfung des Potenzials zeigen sich dagegen deutliche Unterschiede, die in ihrer Form konstant bleiben, sich in ihrer Deutlichkeit aber vonei-

einander abheben. Schon 1998 zeigte sich eine etwas geringere Ausschöpfung bei Höhergebildeten (42 Prozent) im Vergleich zu den formal gering Gebildeten (55 Prozent). Diese Differenzen sind 2017 deutlich ausgeprägter: Die Unterschiede zwischen allen drei Bildungsgruppen sind statistisch signifikant und substanziell durchaus relevant. Während unter potenziellen SPD-Wähler_innen mit geringer Bildung die Ausschöpfung bei 32 Prozent liegt, also jede_r dritte potenzielle SPD-Wähler_in gewonnen wurde, liegt sie bei Personen mit mittlerem Schulabschluss nur bei 21 Prozent und bei formal Hochgebildeten bei lediglich 17 Prozent, das heißt, fünf von sechs potenziellen SPD-Wähler_innen aus dieser Gruppe votierten 2017 nicht für die Sozialdemokraten. Ganz ähnlich, wenngleich auf höherem Niveau, stellt sich die Situation für 2021 dar: Die Ausschöpfung sank mit steigendem Schulabschluss von 45 über 38 auf 26 Prozent. Da der Anteil der Gruppe mit (Fach-)Hochschulreife zwischen 1998 und 2021 von knapp einem Viertel auf 40 Prozent deutlich zugenommen hat, fällt diese schlechtere Ausschöpfung in diesem Teil der Gesellschaft besonders ins Gewicht.

⁴ Hinzu kommt natürlich noch die Möglichkeit spezifischer Wahlkampfstrategien: Möglicherweise wurden ja die geringeren Ausschöpfungen bei jüngeren Wähler_innen bewusst in Kauf genommen, um andere Gruppen gezielter und passgenauer ansprechen zu können.

Abbildung 5: SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Schulabschlüssen, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

2.4 GESCHLECHT

Mit Blick auf das Geschlecht (vgl. Abbildung 6)⁵ finden sich 1998 weder für die Wahrscheinlichkeit, potenzielle SPD-Wähler_in zu sein, noch für die Potenzialausschöpfung Unterschiede. Männer und Frauen waren mit gleicher Wahrscheinlichkeit potenzielle und reelle SPD-Wähler_innen. 2017 war das Potenzial unter den Frauen signifikant größer als 1998 und 2021. Auch waren 2017 und 2021 mehr Frauen potenzielle SPD-Wählerinnen als Männer, mit Blick auf die Ausschöpfung zeigte sich aber wiederum kein Unterschied zwischen den Geschlechtern.

⁵ Die verwendeten Umfragen unterschieden lediglich in männlich und weiblich.

2.5 OST-WEST

Auch in Bezug auf die regionale Verteilung des Wähler_innenpotenzials zeigen sich kaum Unterschiede. 1998 waren in Ost und West die Potenziale anteilig gleich groß, die Ausschöpfung ebenfalls. 2017 ist das Potenzial in den alten Bundesländern größer als in den neuen, die Ausschöpfung unterschied sich prozentual zwischen den beiden Landesteilen allerdings in keiner der drei Wahlen. 2021 wiederum unterschieden sich weder Potenzial noch Ausschöpfung zwischen Ost und West in statistisch belastbarem Maße. Die größeren Zugewinne der SPD bei der Bundestagswahl 2021 im Osten – immerhin war hier ein Plus von etwa zehn Prozentpunkten zu verbuchen, verglichen mit etwas mehr als vier Punkten im Westen – lassen sich demnach auf die im Vergleich zu 2017 um die Hälfte höhere Ausschöpfung zurückführen,



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

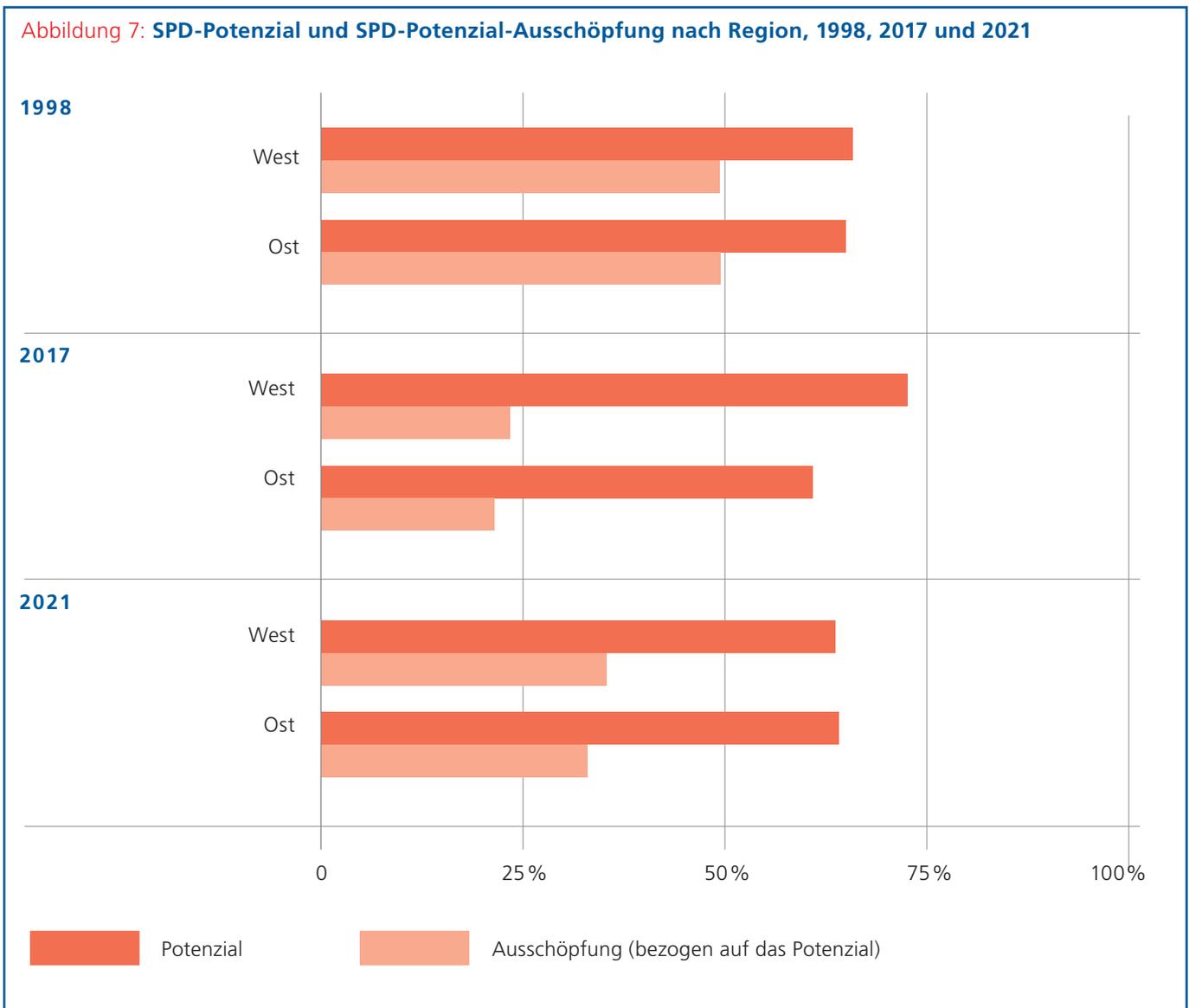
die im Vergleich geringer ausgefallenen Zugewinne im Westen haben ihre Ursache in dort leicht zurückgegangenen Potenzial.

2.6 LINKS-RECHTS-EINSTELLUNGEN

Auch mit Blick auf eine inhaltlich-ideologische Dimension, nämlich die Selbsteinstufung auf einer Links-Rechts-Skala, bestätigt sich das Bild eines auch im Zeitverlauf recht stabilen Potenzials (vgl. Abbildung 8). Wir unterscheiden fünf Kategorien, deren Größenverhältnisse im Zeitverlauf konstant sind: Menschen mit linker Selbsteinstufung (zwischen 15 und 20 Prozent), Mitte-Links (ca. 30 Prozent), in der Mitte (ca. 28 Prozent), Mitte-Rechts (15 bis 18 Prozent) und mit rechter Selbsteinstufung (fünf bis sieben Prozent). Wenig überraschend für eine

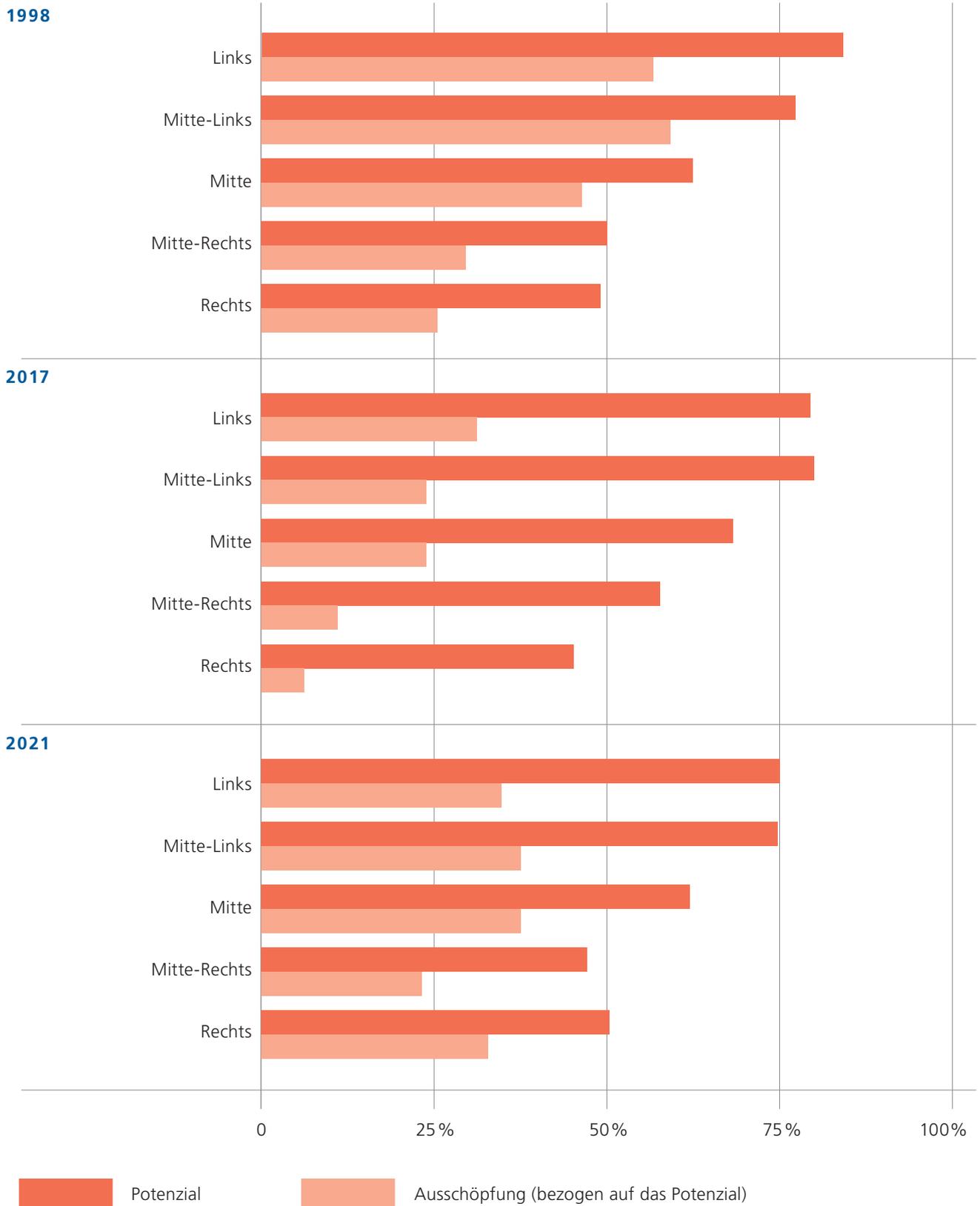
linke Volkspartei gibt es durchaus überall ein Potenzial, aber es lässt gleichwohl ab, je weiter man sich vom linken zum rechten Pol bewegt.

Anders stellt sich die Situation mit Blick auf die Ausschöpfung des Potenzials dar: Bei der Bundestagswahl 1998 wurde vor allem das Potenzial links der Mitte ausgeschöpft – dies noch dazu in einem bemerkenswert hohen Maße. 2017 gelang dies dagegen weitaus schlechter – am besten noch bei Menschen, die sich klar links einstufen. 2021 wiederum ergibt sich in der Ausschöpfung gar kein klares Links-Rechts-Muster mehr. Positiv gewendet war die Ausschöpfung gleichmäßiger; negativ gewendet scheinen ideologische Links-Rechts-Positionierungen weniger ausschlaggebend für eine Wahl der SPD gewesen zu sein. In jedem Fall zeigt die Ausschöpfung ein geringeres linkes Profil als in den anderen beiden Jahren. ←



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

Abbildung 8: SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Links-Rechts-Selbsteinstufung, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

3

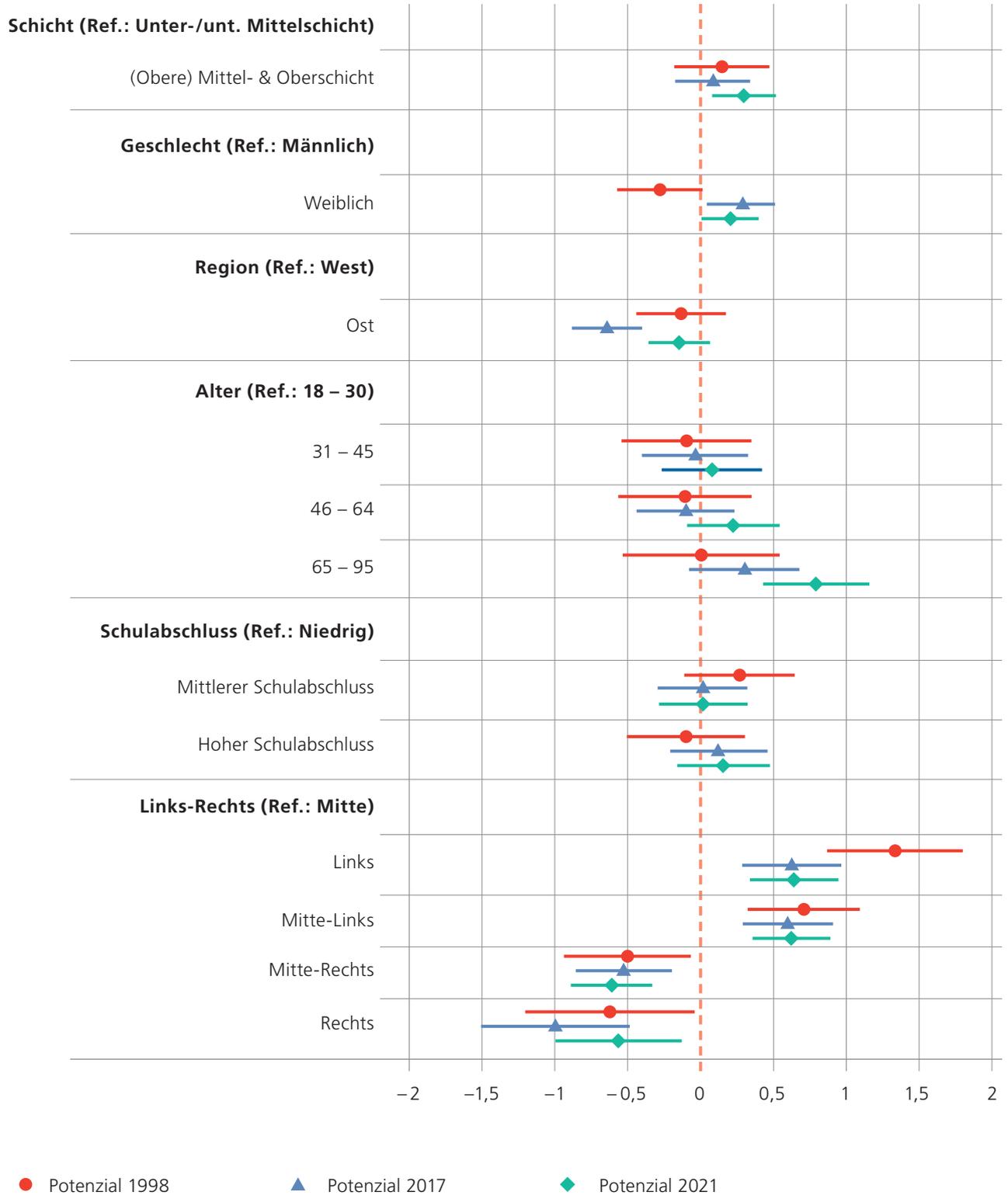
MULTIVARIATE PRÜFUNG

Bei unseren bisherigen Betrachtungen haben wir sukzessive jeweils ein Merkmal herangezogen, um zu prüfen, wie sich dieses Merkmal auf Potenzial und Ausschöpfung auswirkt. Allerdings gibt es natürlich Überschneidungen zwischen den verschiedenen Merkmalen – zu denken ist etwa an die Merkmale Alter und Bildung: Infolge der Bildungsexpansion etwa haben jüngere Generationen höhere formale Bildungsabschlüsse als ältere, was die Frage aufwirft, ob die gezeigten Effekte primär auf den Faktor Alter oder den Faktor Bildung zurückzuführen sind. Um dies abschätzen zu können, ist die gleichzeitige Betrachtung der verschiedenen Merkmale angezeigt, wofür wir auf sogenannte multivariate logistische Regressionsmodelle zurückgreifen. Modelle dieser Art mit der gleichzeitigen Betrachtung aller Merkmale erhöhen das Vertrauen in die Robustheit der getroffenen Befunde. Zudem wird so auch im direkten Vergleich deutlich(er), welche Faktoren sich mehr oder weniger stark auf die Potenziale und ihre Ausschöpfung auswirken.

Tatsächlich bestätigen sich dabei die Befunde, die wir zuvor bereits bei der getrennten Betrachtung sehen konnten. Ein Blick auf das Wahljahr 1998 in Abbildung 9 zeigt jedenfalls sehr deutlich, dass die SPD vom Potenzial her eine linke Volkspartei gewesen ist. Keines der einbezogenen sozialstrukturellen Merkmale beeinflusst die Wahrscheinlichkeit, zum SPD-Potenzial zu gehören. Anders formuliert: Die SPD hatte 1998 ein etwa gleich großes Potenzial in allen Gruppen der Gesellschaft – sie war überall anschlussfähig und wurde überall ähnlich geschätzt. Einzig Verortungen auf der ideologischen Links-Rechts-Skala schlagen sich im Potenzial nieder: Links der Mitte ist das Potenzial größer, rechts der Mitte kleiner – typisch für eine linke Volkspartei.

2017 stellt sich die Situation etwas anders dar – weniger mit Blick auf die Links-Rechts-Skala, denn hier gilt weiterhin: Links der Mitte ist das Potenzial größer, rechts der Mitte kleiner. Darüber hinaus zeigen sich aber auch sozialstrukturell begründete Potenzialunterschiede. Weibliche und westdeutsche Personen gehören eher zum Potenzial als Ostdeutsche und Männer, wobei gerade der Effekt der Ost-West-Herkunft von erheblicher Größenordnung ist. Allerdings erweist dieser sich als einmaliger Ausreißer, der sich nämlich 2021 nicht mehr findet – im Gegensatz zum Effekt des Geschlechts und der ideologischen Links-Rechts-Verortung. In signifikanter Weise tritt dafür 2021 erstmals ein Alterseffekt zutage: Bei älteren Befragten (über 65 Jahre) ist das Potenzial deutlich größer als bei den im Vergleich jüngeren Befragten. Hinsichtlich seiner Größenordnung liegt der Effekt dabei ungefähr im Bereich der Links-Rechts-Einstufung.

Abbildung 9: Multivariate Analyse des SPD-Potenzials, 1998, 2017 und 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

Abbildung 10: Multivariate Analyse der SPD-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021

Schicht (Ref.: Unter-/unt. Mittelschicht)

(Obere) Mittel- & Oberschicht

Geschlecht (Ref.: Männlich)

Weiblich

Region (Ref.: West)

Ost

Alter (Ref.: 18 – 30)

31 – 45

46 – 64

65 – 95

Schulabschluss (Ref.: Niedrig)

Mittlerer Schulabschluss

Hoher Schulabschluss

Links-Rechts (Ref.: Mitte)

Links

Mitte-Links

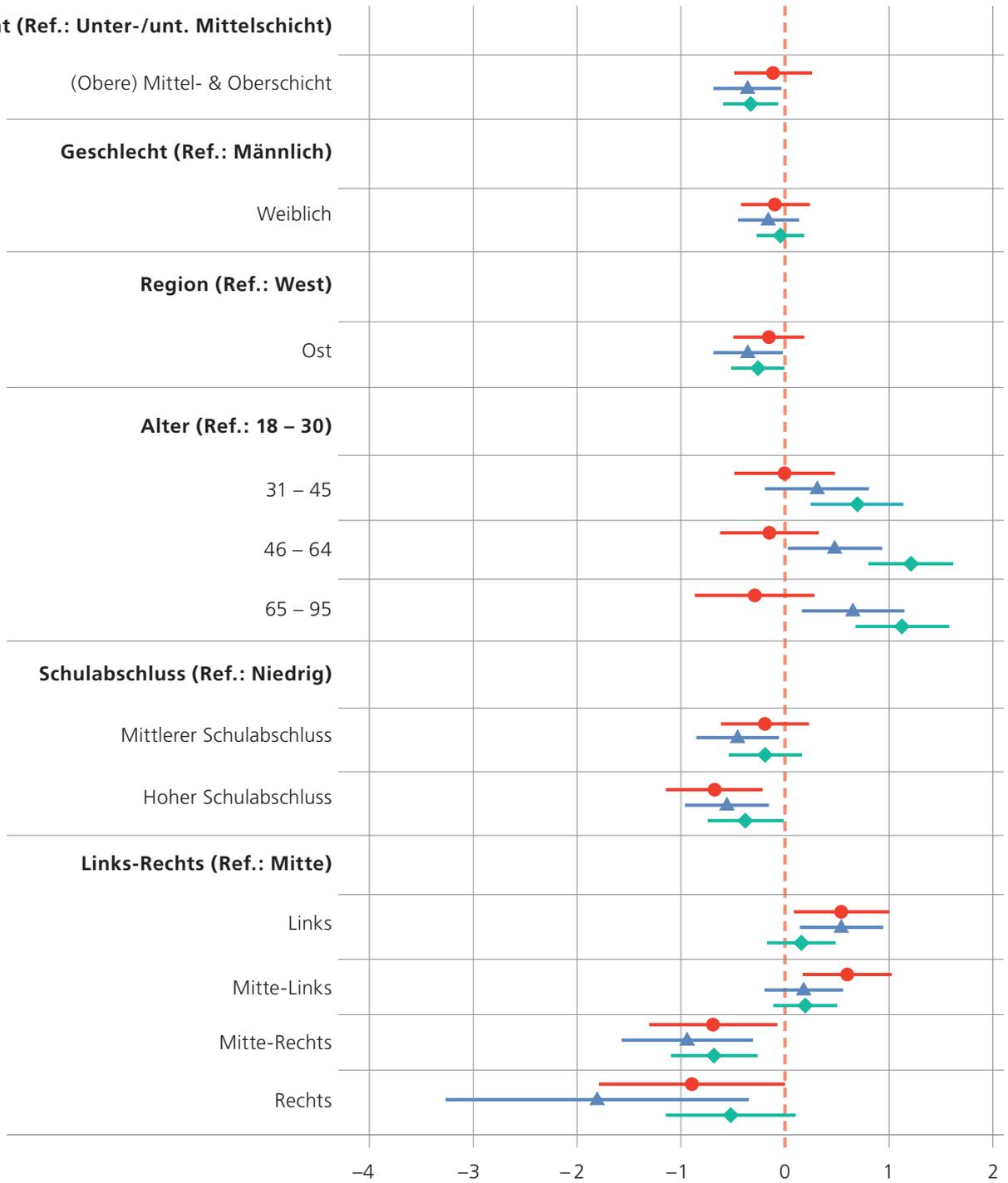
Mitte-Rechts

Rechts

● Ausschöpfung 1998

▲ Ausschöpfung 2017

◆ Ausschöpfung 2021



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßteutscher et al. 2019.

Auch bei der Ausschöpfung des Potenzials zeigen sich im Wahljahr 1998 nur sehr wenige Effekte. Auch hier tritt, wie in Abbildung 10 ersichtlich ist, ein Effekt der Links-Rechts-Selbsteinstufung zutage (links der Mitte liegt nicht nur mehr Potenzial, es wird auch etwas besser ausgeschöpft). Darüber hinaus aber findet sich einzig ein Effekt formaler Bildung: Eine unterdurchschnittliche Potenzialausschöpfung ist bei Menschen mit formal höherer Bildung im Vergleich zu jenen mit formaler niedrigerer Bildung vorzufinden.

Auch dieses Bild wandelt sich im Zeitverlauf. 2017 ist die Ausschöpfung nicht nur insgesamt niedriger, sie ist zugleich auch selektiver, denn nun gibt es statistisch belastbare Schicht-, Bildungs-, Ost-West- und Altersunterschiede. Mit Blick auf die Bildung etwa gelingt die Ausschöpfung am ehesten noch bei Menschen mit formal niedriger Bildung, wohingegen die Ausschöpfung bei Wähler_innen mit formal mittlerer oder höherer Bildung (noch) schlechter gelingt. Zusätzlich findet sich auch ein Effekt, demzufolge die Ausschöpfung bei Menschen, die sich höheren Schichten zuordnen, ebenfalls schlechter ausfällt. Zudem gelingt die Ausschöpfung im Osten schlechter als im Westen. Besonders markant treten Alterseffekte hervor: Je älter die Befragten, desto besser werden die Potenziale ausgeschöpft.

Dieser schon 2017 erkennbare Effekt tritt im Wahljahr 2021 nochmals deutlicher hervor: Die höheren Ausschöpfungsraten bei den über 45-Jährigen markieren die deutlichsten Effekte. Demgegenüber gibt es praktisch keine Effekte der ideologischen Links-Rechts-Einstufungen mehr, auch der Bildungs- und Ost-West-Effekt sind kaum mehr vorhanden. Einzig ein schwacher schichtspezifischer Effekt tritt noch zutage. Alles in allem ist an die Stelle einer linken Volkspartei das Muster einer Volkspartei für Ältere getreten. ←

4 FAZIT

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die Frage, welche Mechanismen den stark schwankenden Wahlergebnissen insbesondere der SPD in den vergangenen Jahrzehnten zugrunde liegen. Dazu haben wir neben der jüngsten Wahl im September 2021 mit den Wahlen 1998 und 2017 die beiden Wahlen, die den Höchst- bzw. Tiefpunkt markieren, in unsere Überlegungen einbezogen. Zwei mögliche Mechanismen haben wir dabei betrachtet, nämlich erstens die Möglichkeit einer grundsätzlichen Abkehr von Wähler_innen von der SPD im Zeitverlauf, zweitens die Möglichkeit einer eher situativ begründeten schlechteren Ausschöpfung grundsätzlich vorhandener Potenziale. Beide Mechanismen haben wir für die Wähler_innenschaft insgesamt, aber auch für bestimmte Teilgruppen betrachtet.

Im Ergebnis ist festzuhalten: Am grundsätzlichen Potenzial der SPD hat sich insgesamt größtmäßig eher wenig verändert. Die Potenziale sind in allen drei Wahljahren ähnlich hoch. Insbesondere 1998 hat die SPD, was Potenziale betrifft, ein für eine linke Volkspartei typisches Potenzialmuster, das nämlich in alle Schichten der Bevölkerung hineinragt und besonders stark bei Menschen links der Mitte ausfällt. Bei den beiden Wahlen der jüngeren Vergangenheit sind dann allerdings auch Profilierungen in sozialstruktureller Hinsicht erkennbar, die so 1998 noch nicht messbar waren. Dies betrifft den Faktor Geschlecht (mit höherem Potenzial bei Wählerinnen) sowie gerade 2021 den Faktor Alter: Das Potenzial ist hier bei älteren Wähler_innen über 65 Jahren merklich größer als bei jüngeren.

Ein in mehrfacher Hinsicht anderes Bild ergibt sich für die Ausschöpfung vorhandener Potenziale. Dies gilt im ersten Zugriff schon für globale Veränderungen im Zeitverlauf. Während nämlich die Potenziale als solche recht stabil geblieben sind, variieren die Ausschöpfungen erheblich und gerade 2017 ragt hier deutlich nach unten hinaus.

Kurz gesagt liegen die Gründe für die Wahlniederlage der SPD also nicht im Grundsätzlichen begründet, sondern eher in situativen Umständen. Dafür spricht sowohl der Wiederaufstieg der SPD unter Olaf Scholz wie auch das demoskopische Zwischenhoch unter Martin Schulz.

Was die Muster der Ausschöpfung betrifft, findet sich vor allem ein an Stärke gewinnender Alterseffekt. Nicht nur das Potenzial der SPD verlagert sich hin zu älteren Wähler_innenschichten, sondern auch die Ausschöpfung der vorhandenen Potenziale. Oder andersherum: Unter Jüngeren hat die SPD bereits ein kleineres Wähler_innenpotenzial und es gelingt ihr zudem in geringerem Maße als bei den Älteren, die Stimmen dieser potenziellen Wähler_innen letztendlich auch zu gewinnen. Dieser Wermutstropfen einer ansonsten für die SPD durchaus erfreulichen Gesamtbilanz – vieles ist und bleibt möglich, 2021 hat es gezeigt – schmeckt nicht nur kurzfristig bitter, sondern darf gerade mit Blick auf seine mittel- und längerfristigen Implikationen nicht unterschätzt werden. ←

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- 4 **Abbildung 1a:** Entwicklung der Fragmentierung und der Volatilität, 1998–2021
- 5 **Abbildung 1b:** Entwicklung der Zweitstimmenanteile von SPD und Union bei Bundestagswahlen, 1998–2021
- 7 **Abbildung 2a:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021
- 8 **Abbildung 2b:** CDU/CSU-Potenzial und CDU/CSU-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021
- 9 **Abbildung 3:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach subjektiver Schichtestufung, 1998, 2017 und 2021
- 11 **Abbildung 4:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Alterskategorien, 1998, 2017 und 2021
- 13 **Abbildung 5:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Schulabschlüssen, 1998, 2017 und 2021
- 14 **Abbildung 6:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Geschlecht, 1998, 2017 und 2021
- 15 **Abbildung 7:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Region, 1998, 2017 und 2021
- 16 **Abbildung 8:** SPD-Potenzial und SPD-Potenzial-Ausschöpfung nach Links-Rechts-Selbsteinstufung, 1998, 2017 und 2021
- 18 **Abbildung 9:** Multivariate Analyse des SPD-Potenzials, 1998, 2017 und 2021
- 19 **Abbildung 10:** Multivariate Analyse der SPD-Potenzial-Ausschöpfung, 1998, 2017 und 2021

LITERATURVERZEICHNIS

- Bundeswahlleiter 2018:** Ergebnisse früherer Wahlen, Wiesbaden, https://www.bundeswahlleiter.de/dam/jcr/397735e3-0585-46f6-a0b5-2c60c5b83de6/btw_ab49_gesamt.pdf (20.6.2022).
- Falter, Jürgen W.; Gabriel, Oscar W.; Rattinger, Hans 2015:** Politische Einstellungen, politische Partizipation und Wählerverhalten im vereinigten Deutschland 1998, GESIS Datenarchiv, Köln, ZA3066 Datenfile Version 4.0.0, <https://doi.org/10.4232/1.11968>.
- GLES 2019:** Rolling Cross-Section-Wahlkampfstudie mit Nachwahl-Panelwelle, Kumulation 2009–2017 (GLES), GESIS Datenarchiv, Köln, ZA6834 Datenfile Version 1.0.0, <https://doi.org/10.4232/1.13370>.
- GLES 2022a:** GLES Querschnitt 2021, Nachwahl, GESIS, Köln, ZA7701 Datenfile Version 1.0.0, <https://doi.org/10.4232/1.13858>.
- GLES 2022b:** GLES Rolling Cross-Section 2021, GESIS, Köln, ZA7703 Datenfile Version 2.0.0, <https://doi.org/10.4232/1.13876>.
- Laakso, Markku; Taagepera, Rein 1979:** Effective' Number of Parties: A Measure with Application to West Europe, in: Comparative Political Studies 12 (1), 3–27.
- Lichteblau, Josephine; Wagner, Aiko 2019:** Zweite Wahl mit Potenzial? Die Struktur des politischen Wähler_innenwettbewerbs von Union und SPD im Vergleich, Forum Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/15838.pdf> (14.8.2022).
- Pedersen, Mogens N. 1979:** The Dynamics of European Party Systems: Changing Patterns of Electoral Volatility, in: European Journal of Political Research 7 (1), 1–26, <https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.1979.tb01267.x>.
- Poguntke, Thomas 2014:** Towards a New Party System: The Vanishing Hold of the Catch-all Parties in Germany, in: Party Politics 20 (6), 950–963, <https://doi.org/10.1177/1354068812462925>.
- Roßteutscher, Sigrid; Schoen, Harald; Schmitt-Beck, Rüdiger; Weßels, Bernhard; Wolf, Christof; Wagner, Aiko 2019:** Nachwahl-Querschnitt (GLES 2017), GESIS Datenarchiv, Köln, ZA6801 Datenfile Version 4.0.1, <https://doi.org/10.4232/1.13235>.
- Schoen, Harald 2014:** Soziologische Ansätze in der Wahlforschung, in: Falter, Jürgen W.; Schoen, Harald (Hrsg.): Handbuch Wahlforschung, 2. überarbeitete Auflage, Wiesbaden, 169–239.
- Van der Eijk, Cees; Marsh, Michael 2007:** Don't Expect Me to Vote for You Just Because I Like You, Even if You Do Make Me Feel Warm Inside: A Comparison of the Validity of Non-Ipsative Measures of Party Support, Paper Presented at the APSA, Chicago.
- Van der Eijk, Cees; Franklin, Mark 2009:** Elections and Voters, London.
- Wagner, Aiko 2021:** Schwarz, Rot, Grün – keinerlei Unterschiede?, FES impuls, Bonn, <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18331.pdf> (14.8.2022).
- Wagner, Aiko; Krause, Werner 2021:** Putting Electoral Competition Where It Belongs: Comparing Vote-Based Measures of Electoral Competition, in: Journal of Elections, Public Opinion and Parties, 1–18, <https://doi.org/10.1080/17457289.2020.1866584>.
- Weßels, Bernhard 2019:** Wahlverhalten Sozialer Gruppen, in: Roßteutscher, Sigrid; Schmitt-Beck, Rüdiger; Schoen, Harald; Weßels, Bernhard; Wolf, Christof (Hrsg.): Zwischen Polarisierung und Beharrung: Die Bundestagswahl 2017, Baden-Baden, 189–206.

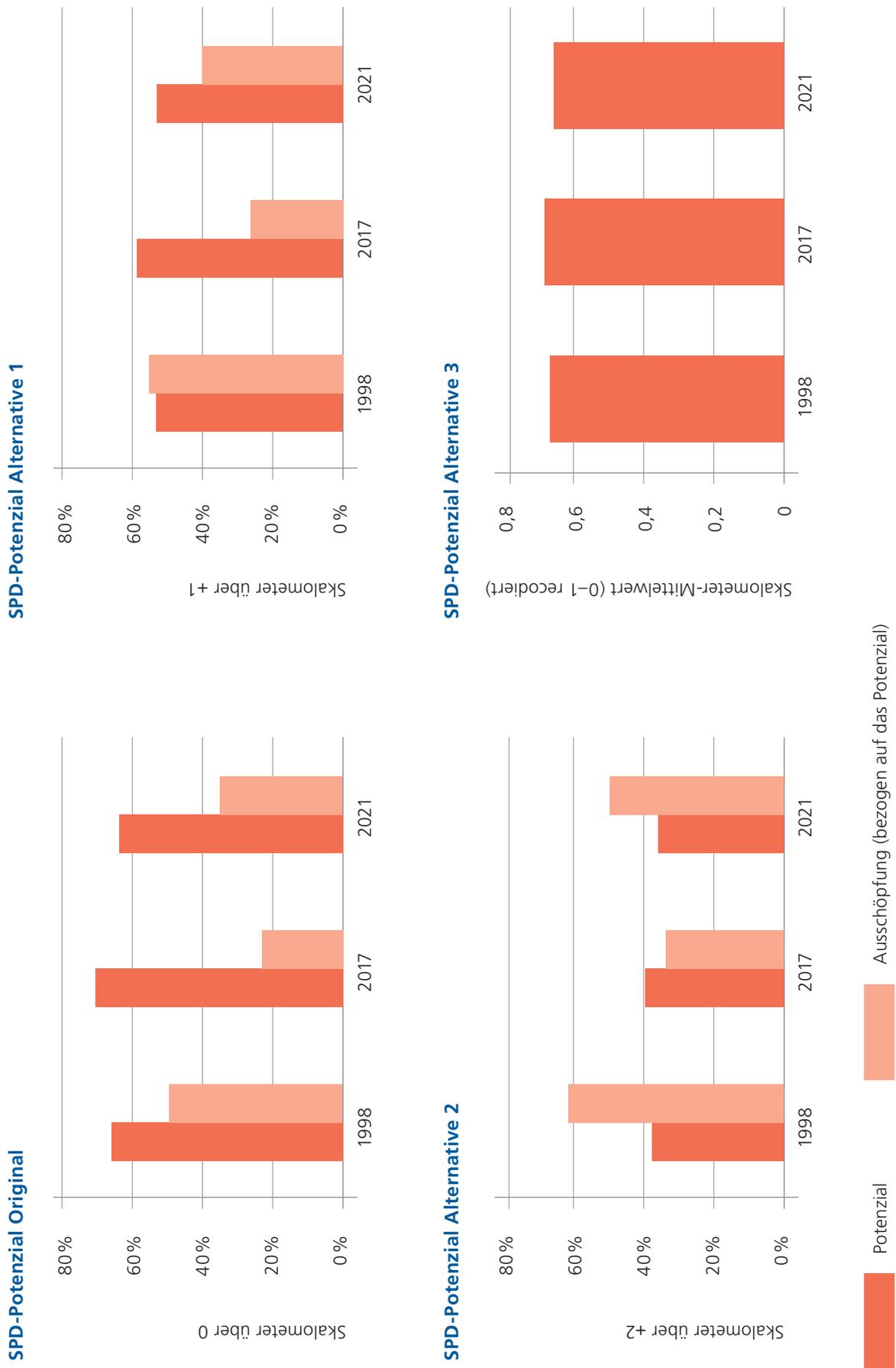
ANHANG

Abbildung A.1 vergleicht verschiedene Operationalisierungen des SPD-Potenzials sowie der dazugehörigen Ausschöpfung. Links oben ist die im vorliegenden Papier verwendete Option dargestellt: Zum SPD-Potenzial gehören danach Personen, die auf dem SPD-Parteiskalometer positive Werte, das heißt Werte oberhalb des Skalenmittelpunktes von null (auf der Skala von -5 bis +5) angaben, die also eher dem Pol „halte sehr viel von dieser Partei“ als dem Gegenpol „halte überhaupt nichts von dieser Partei“ zuneigen. Das ausgeschöpfte Potenzial ist dann definiert als Anteil der SPD-

Wähler_innen innerhalb dieses Potenzials. So lag das SPD-Potenzial 1998 bei etwa zwei Drittel, davon haben etwa die Hälfte der SPD ihre (Zweit-)Stimme gegeben.

Diese Potenzialoperationalisierung ist natürlich nicht alternativlos. Eine erste Alternative wäre, nicht alle Personen mit positiven Skalometerwerten als potenzielle SPD-Wähler_innen zu begreifen, sondern nur diejenigen, die die Werte +2 bis +5 angaben, die der SPD gegenüber also noch positiver eingestellt waren. In der Konsequenz sind die Potenziale dann kleiner und die Ausschöpfung ist größer. Im

Abbildung A.1: Vergleich alternativer Operationalisierungen des SPD-Potenzials



Quelle: Falter et al. 2015, GLES 2022a und Roßreutscher et al. 2019.

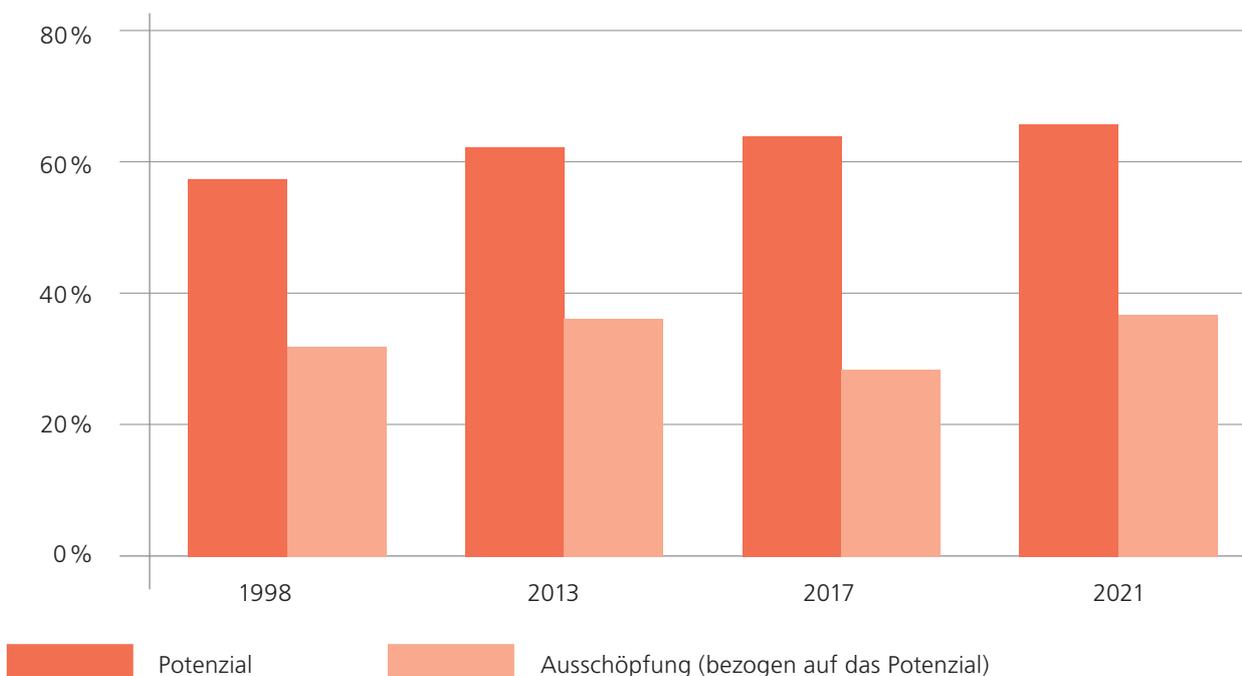
Vergleich der drei Wahlen ändert sich damit jedoch wenig: Das Potenzial ist relativ konstant, die Ausschöpfung 1998 größer als 2021 und 2021 größer als 2017. Eine zweite Alternative ist noch restriktiver und wertet nur solche Personen mit SPD-Skalometerwerten von +3 bis +5 als Potenzial. Wiederum ändern sich zwar die absoluten Werte entsprechend, aber das Muster der Unterschiede zwischen den Wahlen bleibt unverändert. Letztendlich könnte auch die durchschnittliche Bewertung auf Basis der Skalometerwerte herangezogen werden. Diese Option hat zwar den Vorteil, letztendlich stets arbiträre Schwellenwerte zu vermeiden, allerdings den Nachteil, dass damit zugleich die Grundlage zur Ermittlung einer Potenzialausschöpfung entzogen wird. Die auf diese Art ermittelten SPD-Potenziale sind wiederum zwischen den drei Wahlen weitgehend konstant.

Ein Vorteil der im Papier verwendeten Operationalisierung liegt nach Ansicht der Autoren darin, dass sie plausible Kalkulationen hin zu den Stimmanteilen ermöglicht und in diesem Sinne als valider gelten kann: Aus Potenzialgröße und Ausschöpfung ergibt sich das Wahlergebnis. Konkret approximiert das Produkt aus Potenzialgröße und Ausschöpfung der Originaloperationalisierung gewichtet mit der Wahlbeteiligung das Wahlergebnis besser als die Alternativen. Das Potenzial 1998 von 66 Prozent multipliziert mit der Ausschöpfung von 49 Prozent ergibt etwa 32 Prozent. Gewichtet man dies mit der Wahlbeteiligung von 82 Prozent bei der Bundestagswahl 1998, ergeben sich 39,4 Prozent,

was sehr nah am SPD-Wahlergebnis von 40,9 Prozent der Zweitstimmen liegt (Differenz: 1,5 Prozentpunkte). Für die Alternativen 1 und 2 ergeben sich für die Bundestagswahl 1998 Abweichungen von 5,4 bzw. 13,4 Prozentpunkten. Für die Bundestagswahlen 2017 und 2021 liefern alle drei Optionen ähnlich gute Passungen zum SPD-Wahlergebnis (Differenzen zwischen einem und drei Prozentpunkten).

Um die Robustheit unserer Befunde weiter abzusichern, haben wir die vorgelegten Potenziale und Ausschöpfungsquoten nochmals mit einer alternativen Datenquelle berechnet, nämlich den sogenannten „Rolling Cross-Section“-Studien im Rahmen der „German Longitudinal Election Study“. Dabei handelt es sich um repräsentative, aber telefonisch durchgeführte Erhebungen mit sehr hohen Fallzahlen, die seit 2009 realisiert werden (siehe GLES 2019, 2022b). Abbildung A.2 zeigt die Potenziale und deren Ausschöpfung für die SPD seit 2009; sie sind mit einem Bildungs- und Transformationsgewicht angepasst. Dabei zeigt sich auch hier, dass das Potenzial der SPD im Zeitverlauf recht stabil ist, wenn auch mit einer im Zeitverlauf leicht ansteigenden Tendenz; gerade für das Wahljahr 2009 liegt das Potenzial hier unter 60 Prozent. Zugleich findet sich auch das Bild stärker schwankender Ausschöpfung wieder. Alles in allem bewegen sich die Potenziale wie auch deren Ausschöpfungen aber in vergleichbaren Größenordnungen, auch die Muster der weiteren hier präsentierten Analysen finden sich dort wieder. ←

Abbildung A.2: SPD-Potenzial für die Jahre 2009, 2013, 2017 und 2021 basierend auf den RCS-Studien der GLES



Quelle: eigene Darstellung basierend auf GLES 2019; 2022b.

WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN

Kartografie der politischen Landschaft in

Deutschland: Qualitativ-quantitative Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung

→ <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/12764.pdf>

Zweite Wahl mit Potential? Die Struktur des politischen Wähler_innenwettbewerbs von Union und SPD im Vergleich

→ <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/15838.pdf>

Auf der Suche nach dem verlorenen Dialog:

Erkenntnisse einer qualitativen Studie über die fragmentierte Gesellschaft in Deutschland

→ <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/16260-20200616.pdf>

Einflüsse des Lebensumfelds auf politische Einstellungen und Wahlverhalten: Eine vergleichende Analyse der Landtagswahlen 2019 in drei ostdeutschen Bundesländern

→ <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/16760.pdf>

Verlassen von der Arbeiterklasse? Die elektorale Krise der Sozialdemokratie und der Aufstieg der radikalen Rechten

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18075.pdf>

Analyse zur Bundestagswahl 2021: Eine historische Bundestagswahl mit einem roten Comeback

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18336.pdf>

Schwarz, Rot, Grün – keinerlei Unterschiede?

Ein Blick auf die Dynamik der wechselnden Parteipräferenzen in der politischen Mitte

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18331.pdf>

Gesellschaft im Corona-Stresstest: Sorgen und Hoffnungen in Zeiten der Pandemie

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18758.pdf>

Zurück in die Zukunft?: Gesellschaftliche Vorstellungen für eine Politik nach der Pandemie

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/19118.pdf>

Die Übergangenen: Strukturschwach & erfahrungsstark: Zur Bedeutung regionaler Perspektiven für die Große Transformation

→ <http://library.fes.de/pdf-files/a-p-b/18522.pdf>

→ <http://library.fes.de/epub-files/a-p-b/18522.epub>

Volltexte und weitere Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung unter
www.fes.de/publikationen



Impressum

© 2022

Friedrich-Ebert-Stiftung

Herausgeberin: Abteilung Analyse, Planung und Beratung

Godesberger Allee 149, 53175 Bonn

Fax 0228 883 9205

www.fes.de/apb

apb-publikation@fes.de

ISBN: 978-3-98628-208-0

Titelfoto: © picture alliance/Hauke-Christian Dittrich

Gestaltungskonzept: www.leitwerk.com

Layout/Satz: www.minus.de

Druck: www.bub-bonn.de

→ Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung. Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet. Publikationen der Friedrich-Ebert-Stiftung dürfen nicht für Wahlkampfpurposes verwendet werden.

Wie können die stark schwankenden Wahlergebnisse der Parteien, insbesondere der SPD, in den vergangenen Jahrzehnten erklärt werden? Gibt es eine grundsätzliche Abkehr der Wähler_innenschaft oder handelt es sich eher um situativ begründete Ausschöpfungsprobleme eines grundsätzlich vorhandenen Potenzials? Gab es beim Potenzial und bei dessen Ausschöpfung Veränderungen in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen?

Zur Beantwortung dieser Fragen nehmen die Autoren Aiko Wagner und Thorsten Faas die Bundestagswahlen der Jahre 1998, 2017 und 2021 in den Blick und kommen zu einem klaren Ergebnis: Während die potenzielle Wähler_innenschaft der SPD über die Jahre stabil bleibt, variieren die Ausschöpfungen erheblich. Dies ist kein parteiübergreifendes Phänomen. So ist der potenzielle Wähler_innenkreis der Union im Vergleich bei den drei Wahlen erheblichen Schwankungen unterworfen.

ISBN 978-3-98628-208-0

**FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG**